Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 158. Dienstag, 11. Juli 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Städtischer Eierverkauf.

Durch die Molkereigenossenschaft Riesa, e. G. m. b. H. in Riesa gelangt ein weiterer Posten Eier gegen Vorlegung der Brotausweiskarte zum Preise von 23 Pfg. für das Stück zum Verkauf.

Es können pro Woche für jede Person nicht mehr als 3 Stück Eier abgegeben werden.

Der Rat der Stadt Riesa, den 10. Juli 1916. Gkm.

Futtermittelabgabe in Gröba.

Mittwoch, den 12. Juli 1916, nachmittags von 5 bis 6 Uhr, werden im Feuerwehrgeräteschuppen an der Streblaer Straße an die hiesigen **Besitzer von Rindern, Schweinen und Ziegen Trockenschnitzel und Kleie** gegen Bezahlung abgegeben.

Gröba (Elbe), am 11. Juli 1916. Der Gemeindevorstand.

Hirse-Verkauf in Gröba.

Die Königliche Amtshauptmannschaft hat uns einen Posten Hirse überwiesen und angeordnet, die Hirse an die minderbemittelte Bevölkerung des Gemeinde- und Gutsbezirkes Gröba zum Verkauf zu bringen. Zur minderbemittelten Bevölkerung sind die Personen zu rechnen, deren Einkommen nicht mehr als 1900 M. beträgt und die im Besitze einer Buttervorzugskarte A sind. Die Hirse kommt in nachstehenden Verkaufsstellen zum Verkauf: Consumverein-Georgplatz, Otto-Riesaer Straße, Zimmer und Galle-Kirchstraße. Der Verkaufspreis beträgt 40 Pfg. für 1 Pfund. Auf den Kopf der bezugsberechtigten Personen entfallen 125 Gramm. Lebensmittelkontrollkarten und Buttervorzugskarten sind vorzulegen.

Gröba (Elbe), am 10. Juli 1916. Der Gemeindevorstand

Die diesjährige **Pflaumennutzung der Gemeinde Boberfen** wird **Sonnabend, den 15. Juli 1916, abends 8 Uhr** in Hühnleins Gasthof öffentlich meistbietend versteigert. Bedingungen werden zuvor bekanntgegeben. Der Gemeindevorstand.

Sonnabend, den 15. d. Mts. 10 Uhr vormitt. werden in der Artillerie-Kaserne an der Klötzerstraße in Riesa

3 junge Pferde, darunter 1 Stute,

öffentlich versteigert. Händler können sich beteiligen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 11. Juli 1916.

—* Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurden der Unteroffizier in einem Reserve-Feldlazarett Joh. Kreyßig aus Hamburg, früher Buchhalter in Riesa und der Gefr. d. L. Kurt Petzold, z. Zt. beim Res.-Regt. Nr. 102, Schwiegersohn des Gärtnereibesitzers Ernst Heeger.

—* In dem nächsten Parkkonzerte zu wohltätigen Zwecken, das bei günstigem Wetter nächsten Donnerstag stattfinden soll, werden die vereinigten hiesigen Männergesangvereine vom „Deutschen Sängerbund" mitwirken. Männerchöre mit und ohne Orchesterbegleitung und Orchesterstücke der Pionierkapelle werden die Vortragsordnung bilden, sodaß ein besonderer Kunstgenuß geboten wird.

—§ Ein rührender Akt treuer Kameradschaft und größter Opferfreudigkeit, der vielen zum Beispiel dienen und manchen vielleicht sogar beschämen kann, hat sich dieser Tage in Leipzig gelegentlich der Sammlung einer Nationalspende für die in feindlicher Gefangenschaft befindlichen deutschen Soldaten abgespielt. Dem Zweigverein Leipzig vom Roten Kreuz sandte ein zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einige Zeit beurlaubter Feldgrauer, der nach seinen Angaben infolge des Krieges völlig verarmt ist und für eine größere Anzahl Kinder zu sorgen hat, 50 Pfennige als Beitrag zu jener Sammlung ein, weil er beim Anklopfen der Sammlerinnen noch kein Geld hatte. Dieser an sich kleine Betrag hat aber einen großen inneren Wert, denn er war das Tabaksgeld des Spenders und in dem Begleitschreiben zu der Gabe heißt es wörtlich u. a. folgendermaßen: „So gern ich nun rauche und so sehr das Pfeifchen nachmittags mein einziger stiller Trost ist, so gern will ich darauf verzichten zugunsten der ärmsten Kameraden, denen es noch schlechter geht, wie mir, der ich doch im lieben Vaterlande leben und gesund werden kann. Haben wir im Felde den letzten Bissen Brot, unsere letzte Pfeife Tabak geteilt, so soll es nun auch bei mir als Heimkrieger gleichermaßen gehalten werden. Hätte ich mehr, Sie sollten viel, viel reichlicher bekommen." Der Name des braven Soldaten kann nicht genannt werden, weil er ihn und seine Adresse nicht genannt hat.

—* Auf den anläßlich der Generalversammlung des Vereins für Wohlfahrtspflege am 12. d. Mts. nachmittags 4 Uhr im Sachsenhofe in Großenhain geplanten Vortrag des Obstbauwanderlehrers Michael-Auerbach über Pilzkunde wird noch besonders hingewiesen.

—* In der am 7. Juli d. J. unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Kommerzienrat Marwitz, der die Leitung an Stelle des an der Teilnahme verhinderten Verbandsvorsitzenden übernommen hatte, stattgefundenen Gesamtvorstandssitzung des Verbandes Sächsischer Industrieller erfolgte nach Erstattung des Geschäftsberichtes durch den Syndikus, Herrn Dr. Stresemann, die Aufnahme von 66 neuen Mitgliedern, darunter der Vereinigung Sächsischer Spinnereibesitzer, die als körperschaftliches Mitglied dem Verband beigetreten ist, ebenso wie kürzlich der Bergbauliche Verein Zwickau, als dessen Vertreter im Gesamtvorstand Herr Bergrat Klöher der Sitzung beiwohnte, seinen korporativen Beitritt zum Verband erklärt hat. Im Anschluß hieran berichtete Herr Dr. Stresemann über die abgelaufene Reichstagssession und legte hierbei besonders die Gründe dar, die zur Annahme der Steuergesetze in der Form des bürgerlichen Kompromißantrages geführt hätten, wobei insbesondere die Kriegsgewinnsteuer näher erörtert wurde. Einen weiteren Bericht erstattete Herr Dr. Stresemann über die Reise der deutschen Abgeordneten nach Bulgarien, an der er als Vertreter des Reichstages teilgenommen hat, und betonte den herzlichen Empfang der deutschen Abgeordneten in allen berührten Orten Bulgariens. Gleichzeitig legte er die Hauptgesichtspunkte dar, die für das spätere wirtschaftliche Zusammengehen zwischen Deutschland und Bulgarien maßgebend sein müßten, um dieses Zusammenarbeiten zu einem für beide Teile ersprießlichen zu machen.

— Für die Bewirtschaftung der Hafernernte aus dem Jahre 1916 sind vom Bundesrate ergänzende Bestimmungen zu der Verordnung vom 28. Juni 1915 erlassen worden. Mit gewissen Abänderungen bleiben die alten Bestimmungen für die neue Ernte in Kraft. Die bisher dem Bundesrat zustehende Befugnis, die dem einzelnen Besitzer für Einhufer und Zuchtbullen zu belassenden Hafermengen zu bestimmen, ist auf den Reichskanzler übergegangen, ebenso die Befugnis, daß dem Besitzer auch noch weitere Mengen Hafer belassen werden dürfen. Es ist dabei an die Verfütterung von Hafer an Zugkühe und Zugochsen, an Zuchteber und Ziegenböcke gedacht. Neu ist die Bestimmung, daß auch solcher Hafer enteignet werden kann, der in die Hand eines Nichtlandwirts übergegangen ist und von ihm zu dem Zwecke, zu dem er erworben wurde, nicht gebraucht wird. Diese Veräußerung und der Erwerb von Hafer zu Saatzwecken ist vorläufig ganz untersagt, dem Reichskanzler ist aber die Befugnis eingeräumt, später Bestimmungen über den Verkehr mit Hafer zu Saatzwecken zu erlassen.

— Nach den Feststellungen des in Leipzig bestehenden Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen sind von den Händlern beim Ankauf von Schlachtpferden für den Zentner Lebendgewicht, der sonst mit 18 bis 20 M. bezahlt wurde, bis zu 55 M. geboten worden, wodurch das von den Aermsten verwendete Pferdefleisch verteuert wird. Der Rat der Stadt Leipzig hat bei dem Ministerium des Innern die Festsetzung von Höchstpreisen für das ganze Land beantragt.

— Der Dresdner Hauptverein der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung trat Montag nachmittag 4 Uhr im Großen Gemeindesaale des Superintendenturgebäudes an der Kreuzkirche in Dresden an Stelle des Jahresfestes zu einer Abgeordnetenversammlung zusammen. Zum Vorsitzenden wurde an Stelle des beurlaubten Pastor Liz. Dr. Kühn Se. Magnifizenz Oberhofprediger DDr. Dibelius, zum stellvertretenden Vorsitzenden Se. Exzellenz Wirklicher Geheimer Rat Ministerialdirektor Dr. Roscher und zum Schriftführer Rechtsanwalt Dr. Heim bestimmt. Nach Gebet und gemeinschaftlichem Gesange eröffnete der Vorsitzende die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache. Er gedachte der Leiden der evangelischen Gemeinde von Kolomea und verwies auf die evangelische Arbeit Gustav Adolfs im 30jährigen Kriege. Hindenburg habe gleiche Arbeit im Osten geleistet und die dortige Evangelische Kirche wirksam unterstützt. Kurland sei jetzt von der Russenherrschaft frei, und auch für Polen habe eine große Stunde geschlagen, die besonders bedeutungsvoll für das dortige evangelische Leben sei. Das Kriegsjahr 1915 habe dem Zentralverein die bis jetzt höchste Summe von 1 948 000 M. für Unterstützungszwecke gebracht. Auch der Dresdner Hauptverein habe ein glänzendes Ergebnis gehabt. Er erzielte im Jahre 1913 125 000 M., im Jahre 1914 119 000 M. und 1915 127 467 M. An zweiter Stelle berichtete Se. Exzellenz Wirkl. Geh. Rat Dr. Roscher über die Flucht der evangelischen Gemeinde aus Kolomea, die mit allen Kranken und Schwachen einen Weg zu Fuß von hier bis Leipzig zurücklegen mußte. Darauf sprach Pastor Liz. Stange aus Pulsnitz über seine Reise nach Galizien. Er wies darauf hin, daß in Galizien auch heute noch evangelisch gleichbedeutend sei mit deutsch und daß jetzt noch über 100 000 Deutsche dort leben, die ihre Eigenart beibehalten haben. Gerade unter dem Druck der Kriegszeit habe sich die Kraft und die Fähigkeit der Deutschen besonders bewährt, obwohl Galizien unter dem Weltkriege am furchtbarsten gelitten habe. Man schätze die Zahl der zerstörten Privatgebäude auf mindestens 200 000 ohne die Kirchen und öffentlichen Gebäude und ohne alles das, was in den von den Russen noch besetzten Gebieten bereits zerstört sei oder noch zerstört werde. — Die Versammlung bewilligte die Vorschläge des Unterstützungsplanes für 1916. Die bewilligte Summe belief sich auf rund 20 000 M. Die Hauptbeträge entfielen auf Schlesien, Posen, Böhmen, Mähren, Oesterreichisch-Schlesien, Niederösterreich und Steiermark. Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung geschlossen.

—KM. Am 12. Juni 1916 ist eine Bekanntmachung, betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) veröffentlicht worden. Durch diese Bekanntmachung werden die Beweggründe ersichtlich, die zu dem in fast allen Teilen des deutschen Reiches vor einiger Zeit ergangenen Verbote der Benutzung der Fahrräder zu Vergnügungszwecken geführt haben. Denn die Bekanntmachung beschlagnahmt alle nicht zur gewerbsmäßigen Weiterveräußerung vorhandenen Fahrraddecken und Fahrradschläuche, die sich im Gebrauch befinden oder für den Gebrauch bestimmt sind. Nur für bestimmte Fälle wird der zuständige Militärbefehlshaber die Erlaubnis zur weiteren Benutzung der beschlagnahmten Fahrradbereifungen erteilen. Diese Erlaubnis wird nur solchen Personen erteilt werden, die das Fahrrad in Ermangelung anderer zweckdienlicher Verkehrsmittel als Beförderung zur Arbeitsstelle oder zur Ausübung ihres im allgemeinen Interesse notwendigen Berufes oder Gewerbes oder zur Beförderung von Waren zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes oder infolge ihres körperlichen Zustandes benötigen. Die Bekanntmachung führt bestimmte Fälle an, in denen die Voraussetzungen für die Erteilung der Erlaubnis stets als gegeben angesehen werden, und in denen die Erlaubnis ohne weiteres zu erteilen ist. Die Personen, welchen die Verwendung der Fahrradbereifungen weiter gestattet ist, dürfen sie jedoch nur zu dem bei Erteilung der Erlaubnis bestimmten Zwecke gebrauchen. Um eine Erlaubnis zur weiteren Benutzung der Fahrradbereifungen zu erhalten, ist ein Antrag bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Polizeibehörde unter Beifügung der vorgeschriebenen Radfahrkarte auf einem amtlichen Vordruck zu stellen. Dieser Antrag wird von der Polizeibehörde an die Militärbehörde weitergegeben werden. Im Falle der Genehmigung des Antrages erhält der Antragsteller seine Radfahrkarte mit einem entsprechenden Vermerk versehen zurück. Falls der Antragsteller abschlägig beschieden wird, verbleibt die Radfahrkarte bei der Polizeibehörde. Es muß dringend empfohlen werden, beabsichtigte Anträge unverzüglich zu stellen, da die Bekanntmachung bereits mit Beginn des 12. August 1916 in Kraft tritt und nach diesem Tage die Benutzung der Fahrradbereifungen ohne die besondere Erlaubnis des Militärbefehlshabers strafbar ist. Für den Ankauf der beschlagnahmten Fahrraddecken und Schläuche, die nicht mehr benutzt werden dürfen, werden kommunale Sammelstellen eingerichtet und bekanntgegeben werden. Die Veräußerung der beschlagnahmten Fahrraddecken ist nur noch an eine derartige Sammelstelle für Fahrradbereifungen zulässig, die in der Bekanntmachung näher bezeichnete Preise für Decken und Schläuche zahlen wird. Soweit die beschlagnahmten Fahrradbereifungen bis zum 15. September 1916 nicht an eine Sammelstelle abgeliefert sind, sind sie, sofern sie nicht weiter benutzt werden dürfen, bis zum 1. Oktober 1916 an die für ihren Lagerort zuständige Ortsbehörde anzumelden; sie werden sodann enteignet werden. Es darf aber angenommen werden, daß der größte Teil der Besitzer von beschlagnahmten Fahrradbereifungen diese freiwillig an die Sammelstellen veräußern wird, die auch zur Entgegennahme von Fahrradbereifungen ermächtigt sind, die unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Durch die getroffenen Maßnahmen wird es nicht nur möglich sein, den Verbrauch von Gummi zur Herstellung von Fahrradbereifungen einzuschränken, sondern vor allem werden die ganzen zur Ablieferung gelangenden Fahrradbereifungen nach einer entsprechenden Bearbeitung für diejenigen wieder als neue Bereifungen Verwendung finden können, denen die Erlaubnis zur weiteren Benutzung von Fahrradbereifungen erteilt ist. Die Bekanntmachung enthält eine Anzahl von Einzelbestimmungen. Ihre Kenntnis ist für alle Personen wichtig, die einen Antrag auf Weiterbenutzung von Fahrradbereifungen stellen wollen.

—KM. Die Stadtschuljugend erlebt vom Krieg viel mehr als die auf dem Lande. Sie darf auch vielmehr Kriegsarbeit mit leisten bei all den öffentlichen Sammlungen. Nun bietet sich auch einmal Gelegenheit zum Mitmachen für die Jungen und Mädchen der Dörfer. Weil das Stroh für viele andere Zwecke gebraucht wird, sollen die Strohsäcke unserer Soldaten mit Papier gestopft werden. Dazu gilt's, in den Haushaltungen Zeitungspapier zu sammeln, weil dieses sich leicht knüllen läßt und deshalb als Strohersatz in Bettsäcken geeignet ist. In den Landgemeinden des Korpsbereiches mit vorherrschender landwirtschaftlicher Bevölkerung wird nach Anweisung der Ministerien des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts das Papier gesammelt werden an Sammelstellen, die die Gemeinden bestimmen, und in den Schulen. Da kann die Jugend mit helfen durch Einsammeln in den Haushaltungen, Ablieferung an den Sammelstellen und Mitarbeit bei der Weiterbeförderung an die Lagerstellen der Heeresverwaltung. Das macht Freude und ist zugleich eine Leistung im Dienste des Vaterlandes. Es wird eine schöne Erinnerung geben, die lebendig bleibt, weit hinein in die Jahre des Friedens.

— Schont die Felder und die Wiesen! Die Bevölkerung muß immer wieder darauf hingewiesen werden, auf Ausflügen die Felder und Wiesen nicht zu be-

treten. Selbst geringfügige Schädigungen bedeuten im ganzen eine wesentliche Beeinträchtigung der Getreide- und Rauhfutterernte und der Erträge an anderen Früchten. Die aufwachsende Jugend muß sich bewußt sein, daß es für sie eine ernste Pflicht ist, Saatfeld und Wiesen zu schonen und dafür zu sorgen, daß auch andere keine Schäden anrichten. Daß solche Mahnung immer wieder ergehen muß beweist der Erlaß einer Festungskommandantur, der auf unberechtigtes Betreten von Wiesen und bestellten Feldern vor beendeter Ernte eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände geringere Haft- und Geldstrafe bis zu 1500 Mark angesetzt hat. Das deutsche Volk und die deutsche Jugend wird genügend Selbstzucht und hinreichendes Verständnis für die Bedeutung einer guten Ernte und der Einbringung auch der letzten Feldfrüchte haben, hängt doch unser aller eigenstes Interesse wesentlich mit der möglichst schonsamen Behandlung unseres Erntesegens zusammen. Elternhaus und Schule sollten hier ein aufmerksames Auge und ein deutliches mahnendes Wort sprechen; pädagogisch wäre es vielleicht klug, für die Jugend den Schutz der Saaten zur Ehrenpflicht zu machen, indem man sie damit betraut.

—* In der sächsischen Verlustliste Nr. 302 (ausgegeben am 10. Juli 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regimenter Nr. 100, 101, 104, 105, 133, 134, 139, 182, 192; Reserve-Regimenter Nr. 104, 133; Landwehr-Regiment Nr. 106; Ersatz-Regimenter Nr. 23, 24. Fußartillerie: Bataillon Nr. 25; Landwehr-Bataillon Nr. 19; Landsturm-Bataillon XII. A.-K. (XII. 1); Batterien Nr. 123, 201, 202, 430, 661; Meßtrupp Nr. 45; Bespannungsabteilung Nr. 14. Pioniere: Minenwerfer-Kompagnien Nr. 23, 164, 223, 224, 258; (Mineur-) Kompagnien Nr. 811, 813. Etappen-Formation: Etappen-Fuhrpark-Kolonne Nr. 262. Preußische Verlustlisten Nr. 567, 568. Bayerische Verlustliste Nr. 277. Württembergische Verlustlisten Nr. 412, 413, 414.

- Ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern weist darauf hin, daß in der gegenwärtigen Zeit unbedingt davon Abstand genommen werden muß, unreife Walnüsse einzumachen, sowie auch unreife Haselnüsse für Genußzwecke zu verwenden, weil hierdurch die Entwicklung der Nüsse, und zwar die Bildung beträchtlicher Nährstoffmengen, unterbunden wird. Denn die reifen Samen der genannten Nüsse bestehen — ganz abgesehen von sonstigen für die Ernährung wichtigen Stoffen — mehr als zur Hälfte aus leicht verdaulichem Fett. Mithin ist es dringend erforderlich, die Nüsse sich entwickeln zu lassen und demnächst die reifen Nüsse in möglichst großem Umfange zu sammeln.

— Ein Militärurlauberzug verkehrt seit 10. Juli zwischen Dresden und Belgrad. Der Schnellzug verläßt den Dresdner Hauptbahnhof abends 6.25 Uhr und trifft über Wien—Budapest am nächsten Abend 10.53 Uhr in Belgrad ein. Der Zug von Belgrad geht dort früh 5.25 Uhr ab und langt am nächsten Tage früh 7.43 Uhr auf dem Hauptbahnhofe in Dresden ein. Die Züge haben in Dresden günstige Schnellzugsanschlüsse und führen durchlaufende Wagen 1. bis 3. Klasse.

* Zeithain. Mit dem „Hessischen Kriegsehrenzeichen" ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Adolf Christ, Schwiegersohn des Mühlenbesitzers Hugo Preußer, hier.

Großenhain. Zur Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen ist bei der am Freitag und Sonnabend in unserer Stadt vom Roten Kreuz veranstalteten Haussammlung der Betrag von 2796 M 26 ₰ gesammelt worden.

* Pirna. Die Papierfabrik von Geibel in Dittersbach bei Pirna ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. — Vom Ministerium des Innern sind der Stadt 2000 M zur Erleichterung der Volksernährung für Mai und Juni zur Verfügung gestellt worden. Auf Beschluß des Rates soll dieser Betrag dazu verwendet werden, Frühkartoffeln unter dem Einkaufspreis und Essen aus der Volksküche unentgeltlich an bedürftige Einwohner abzugeben.

Bautzen. Die 70 Jahre alte Frau des Maurers Gurke hatte beim Entzünden des Spirituskochers die Spirituskasche in die Nähe gestellt, wodurch der Inhalt der Flasche explodierte und die Kleider der Frau in Brand setzte. In schwer verbranntem Zustande wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo sie gestorben ist.

* Ostritz. Versuche zur Gewinnung von Faserstoff aus Brennnessel hat die hiesige Norddeutsche Futelspinnerei und Weberei veranstaltet. Aus 100 Kilo Nesseln gewann sie 10 Kilo Faserstoff brauchbarer Art.

Chemnitz. Die Büchsensammlung der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen erbrachte in Chemnitz rund 15 900 M.

Hainichen. Die hier vorgenommene amtliche Feststellung der am 4. Juli im 27. ländlichen Wahlkreise (Roßwein-Waldheim-Hainichen-Oederan) erfolgte Ersatzwahl zum Landtage ergab, daß der zum Oberlandesgerichtsrat beförderte bisherige Abgeordnete Dr. Mangler, Loschwitz, fast einstimmig wiedergewählt worden ist. Er erhielt 8281 von 8283 Stimmen.

* Oelsnitz. Die gemeinnützige Genossenschaft Kriegerheim plant den Ankauf des im westlichen Teile der Amtshauptmannschaft Oelsnitz gelegenen Rittergutes Dröda, das 169 Hektar Bodenfläche, sowie umfangreiche Gebäude besitzt, die sofort 60 invaliden Kriegsteilnehmern gegen mäßige Entschädigung ruhigen, gesunden Aufenthalt bieten sollen. Für später ist auf dem Grund und Boden dieses Gutes noch die Erbauung von Krieger-Eigenheimen ins Auge gefaßt. Das für den Anfang erforderliche Kapital wird durch Ausgabe von Anteilscheinen zu 500 M aufgebracht. Die Vorarbeiten für das aussichtsreiche, menschenfreundliche Unternehmen liegen in den Händen des Schuldirektors Dr. Haupt.

Plauen. Einen Versuch, Seidenraupen zu züchten und Seide zu gewinnen, hat Frau Landgerichtspräsident v. Weber hier auf eine im vorigen Jahre von Berlin ausgegangene Anregung der Wiederaufnahme der Seidenzucht unternommen. Der im Vorjahr unternommene erste Versuch mit Seidenspinner-Eiern, die sich Frau v. Weber aus Dresden kommen ließ, mißglückte. In diesem Jahre bezog sie aus dem Zoologischen Garten zu Dresden Seidenraupen. Diese vertraute sie Kriegsverletzten im hiesigen Garnisonlazarett zur Pflege an, und sie hat jetzt die Genugtuung, daß ihre Ausdauer von Erfolg gekrönt ist: ein erheblicher Teil der Raupen hat sich bereits eingesponnen. Die Voraussetzung für Seidenraupenzucht ist bekanntlich das Vorhandensein von Maulbeerbäumen, deren Laub die Nahrung für die Seidenraupe bildet. Ein solcher Maulbeerbaum, und zwar ein uralter, der der Sage nach als Reis von einem Kreuzritter aus dem Morgenlande mitgebracht worden ist, steht im Garten des zu den Gerichtsgebäuden hier gehörigen Schlosses Hradschin.

Zwickau. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands und der Gewerkvereine christlicher Bergarbeiter Deutschlands haben durch ihre hiesige Bezirksleitung folgende neuen Lohnforderungen beim Bergbaulichen Verein für das Zwickauer und Lugau-Oelsnitzer Revier eingereicht: 1. allen Verheirateten eine Kinderzulage von 3 M pro Monat, 2. allen Arbeitern eine Schichtlohnzulage von 30 ₰ zu gewähren, und 3. nicht unter 60 Prozent der Ausbeute pro Mark des Schichtlohnes zur Auszahlung gelangen zu lassen.

Schneeberg. Der vom Kirchenvorstand beschlossenen Begründung eines Kinderhortes für die Stadt Schneeberg stimmten auch die Stadtverordneten zu und bewilligten die Kosten für die baulichen Ausführungen in dem zur Verfügung gestellten alten Gewerbeschulgebäude.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ancre und Somme setzten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front beiderseits der Straße Bapaume-Albert an. Nordwestlich der Straße wurden sie zusammengeschossen, ehe es zum Nahkampf kam; westlich der Straße entspannen sich heftige Kämpfe am Südrande des Dorfes Contalmaison und des Waldes von Mametz. Die wiederholten Versuche des Feindes, das Wäldchen von Trones wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen. Südlich der Somme wurde der Ansturm von Neger-Franzosen gegen die Höhe von La Maisonnette mit überwältigendem Feuer empfangen; einzelne Neger, die bis zu unseren Linien vordrangen, fielen unter den deutschen Bajonetten oder wurden gefangen genommen. Bei dem gestern berichteten Gegenangriff auf Barleux blieben 5 Offiziere, 147 Mann gefangen in unserer Hand. Die Artillerietätigkeit war im ganzen Kampfabschnitte bedeutend. Unser Sperrfeuer unterband alle Angriffsabsichten des Feindes zwischen Belloy und Soyecourt. Im Maasgebiete fanden sehr lebhafte Artilleriekämpfe statt. Auf der übrigen Front stellenweise gesteigerte Feuer- und mehrere ergebnislose feindliche Gasangriffe. Patrouillen und Erkundungsabteilungen unserer Gegner zeigten große Rührigkeit; sie wurden überall abgewiesen. Bei Leintrey (Lothringen) drang eine deutsche Abteilung nach einer umfangreichen Sprengung in die stark beschädigte französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen. Auch südlich von Luffe wurden von einer Patrouille Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Fliegertätigkeit ist es zu zahlreichen Luftgefechten gekommen, in denen der Feind an der Somme und westlich von Vouziers je 2 Flugzeuge verlor; außerdem ist ein englischer Doppeldecker bei Courcelette (an der Straße Bapaume-Albert) durch Abwehrfeuer heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front von der Küste bis Pinsk keine besonderen Ereignisse. Bei Pinsk Ruhe. Die russische Veröffentlichung über die Räumung der Stadt ist frei erfunden. Gegen die Stochodlinie lief der Gegner an vielen Stellen vergeblich an, mit stärkeren Kräften bei Czerewiszcze, Huliwicze, Korsyni, Janowka und beiderseits der Bahn Kowel-Rowno. Bei Huliwicze wurde er durch kräftigen Gegenstoß über seine Stellungen hinaus zurückgeworfen. Er büßte in diesen Kämpfen über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Unsere Fliegergeschwader haben Truppenausladungen bei Horodzieja (Strecke Baranowitschi-Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und ihre Angriffe auf russische Unterkunftsorte östlich des Stochod wiederholt. Im Luftkampfe wurde je ein feindliches Flugzeug bei Woroutscha (westlich von Kirin) und westlich Okonsk abgeschossen.

Bei der Armee des Grafen von Bothmer hatte ein Jagdkommando ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Burkanow und einige Dutzend Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Leipzig. Vom Rate der Stadt Leipzig sind gegenwärtig in verschiedenen Gegenden Deutschlands Einkäufer unterwegs, die beauftragt sind, für die Stadt Gänse aufzukaufen. Diese Gänse sollen an Leipziger Einwohner ohne Unterschied zum Zwecke der Mästung gegen entsprechende Bezahlung abgegeben werden. Zunächst wird es nur möglich sein, höchstens 3000 Tiere für Leipzig zu bekommen: denn die Nachfrage nach Gänsen ist auch von anderen Stadtverwaltungen sehr groß. Die Gänse werden voraussichtlich zu 8 M für das Stück an die Einwohner abgegeben werden.

Budweis. Bei einem am 6. d. M. über den Bezirk Kaplitz und Krumau niedergegangenen Unwetter richteten taubeneigroße Schloßen großen Schaden an. Im Gutshofe Komartz wurden 400 Fensterscheiben zertrümmert. Die Gemeinde Unterwuldau im Bezirke Krumau ist infolge eines Blitzschlages bis auf 2 Häuser niedergebrannt. Der Marktflecken Unterwuldau zählt 492 Einwohner in 57 Häusern.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 11. Juli 1916.

Die neue russische Offensive im Osten.

Von einem preußischen Offizier wird uns geschrieben: Der Angriff des russischen Millionenheeres, der auf der Ostfront allmählich ins Stocken gekommen zu sein schien, hat mit erneuter Kraft und Heftigkeit eingesetzt. Es ist darin die unmittelbare Einwirkung der französisch-englischen Offensive zu erkennen. Die Russen haben anscheinend neue Kräfte herangebracht, und eine neue Verteilung der vorhandenen Streitkräfte durchgeführt. Eine gewaltige Heeresmasse ist es, die gegen die Stellungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vorbricht. Dabei darf auch die Kriegstüchtigkeit und die Widerstandskraft der russischen Truppen nicht unterschätzt werden. Wenn die Ausbildung vielleicht auch an und für sich mangelhaft ist, so ist das Material als solches gut, denn es besteht durchweg aus frischen, bisher noch nicht durch einen langen Feldzug mürbe gemachten und aufgeriebenen Mannschaften, die dem reichen Menschenbestande des inneren und östlichen Rußlands entnommen worden sind. Auch das Pferdematerial soll ergänzt und leistungsfähig sein. Durch die Unterstützung Japans und der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es möglich gewesen, das Heer mit zahlreicher Artillerie auszurüsten, und zwar nicht nur schwere Stellungsgeschütze, sondern auch leichte Feldgeschütze, sodaß die artilleristische Wirkung der russischen Divisionen und Armeekorps sehr hoch veranschlagt werden muß. Für die Ausnutzung der zahlreichen Geschütze steht auch genügende Munition zur Verfügung. Und daß es den russischen Führern nicht an der notwendigen Tatkraft fehlt, um die vorhandenen gut ausgerüsteten Truppenmassen in rücksichtslosester Weise einzusetzen und zu verwenden, haben schon die bisherigen Kämpfe deutlich gezeigt. Mit einer ähnlichen Verwendung muß auch in Zukunft gerechnet werden.

Die neue Offensive, die vor Kurzem eingesetzt hat, hat sich zunächst auf dem wolhynischen Kampfplatz in dem Raume westlich Luck bemerkbar gemacht. Hier sind starke Kräfte zum Angriff gegen die Heeresgruppe Linsingen vorgegangen. Immer noch beabsichtigt der russische Führer, seinen Vormarsch in der Richtung auf Kowel fortzusetzen, um sich in den Besitz dieses wichtigen Eisenbahnknotenpunktes zu setzen. Aber alle die russischen Angriffe, die auch mit den neuen Verstärkungen ausgeführt sind, konnten abgewiesen werden. Es war der Heeresgruppe Linsingen sogar möglich, den eigenen Angriff fortzusetzen. Auch das sich südlich anschließende Zentrum der Mittelmächte in der Gegend von Brody—Tarnopol und am Styrabschnitt war nicht zu erschüttern, sondern wies trotz der feindlichen Ueberlegenheit alle Angriffe restlos ab. Unter diesen Umständen legte der General Brussilow seinen Hauptwert auf die äußeren Flügel, sowohl der Nordflügel am oberen Styr, wie der Südflügel südlich des Dnjestr wurden beträchtlich verstärkt und mit ihnen erneut zur Offensive übergegangen. Auf dem Nordflügel gelang es den Russen, sich den Uebergang über den oberen Styr in der Linie Kolki—Rafalowka zu erkämpfen. Die hier stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mußten in eine weiter rückwärts gelegene Stellung zurückgenommen werden, womit aber gleichzeitig eine Verkürzung der Front verbunden war, denn die bisherigen Stellungen am Styr hatten die Form eines nach Osten gerichteten flachen Bogens gehabt, während die jetzige neue Stellung eine gerade Linie von Nord nach Süd zeigt und infolge dessen sehr viel kürzer ist, und deshalb auch mit den zur Verfügung stehenden Truppen leichter und erfolgreicher gehalten werden kann. Es ist anzunehmen, daß in der taktisch günstigeren rückwärtigen Stellung der russische Vormarsch vollkommen aufgehalten werden kann, zumal das sumpfige Gelände ungünstig für die Fortführung des russischen Angriffes ist.

Auf dem Südflügel gingen die Russen zwischen Dnjestr und Pruth sowie beiderseits des letzteren Flusses und noch weiter im Süden in breiter Front vor. Auch hier ist das Bestreben deutlich erkennbar, die Front der Mittelmächte zu durchbrechen und ihr Zentrum von den in den Karpathen stehenden Teilen abzudrängen. Zunächst wurde der Nordflügel bei Tlumacz unmittelbar südlich des Dnjestr geschlagen und geworfen, er erhielt aber so starke Verstärkungen, daß er wieder Halt machen und von neuem die Offensive ergreifen konnte. Die russischen Vorstöße wurden zwar bei Tlumacz und weiter südlich abgewiesen, das Auftreten der neuen russischen Verstärkungen veranlaßt aber die Führung, den äußersten rechten Flügel der Armee Bothmer von Burczacz an, vom Strypa-Abschnitt zurückzunehmen, weil die Russen schon über die Einmündung dieses Flusses in den Dnjestr nach westlicher Richtung vorgedrungen waren, somit bei längeren Stehenbleibens die Gefahr einer Umfassung und Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen bestanden hätte. Trotzdem alle frontalen Angriffe abgewiesen wurden, trat der Flügel dort die rückwärtigen Bewegungen an, und erreichte unbelästigt vom Gegner die neuen Stellungen, in denen er sich sofort einrichtete und befestigte. Hierdurch hatte er dieselbe Höhe wie die südliche des Dnjestr stehenden Truppenteile erreicht und die ganze Front zeigt wieder eine zusammenhängende geschlossene Linie. Weiter südlich hatten die Russen zwar Kolomea besetzt, aber nicht vermocht, über den Ort selbst hinaus vorzudringen, da alle ihre Angriffe an den Stellungen der k. und k. Truppen nordwestlich und südwestlich des Ortes scheiterten. Dagegen hatten die Russen bei Sadzawka am Pruth die Oesterreicher gezwungen, ihre Stellungen auf einer Frontbreite von 6 Kilometer zurückzuverlegen. In der Folge sind neue heftige Kämpfe in dieser Gegend entstand, die noch in der Durchführung begriffen sind, und bisher zu keiner Entscheidung geführt haben.

Das Bestreben der russischen Führung, alle vorhandenen Kräfte jetzt zu der großen Entscheidung einzusetzen, zeigt sich auch in der Ausdehnung der Angriffe auf dem Nordflügel. Die Vorstöße nördlich der Rokitnosümpfe gegen die Fronten der Heeresgruppe Generalfeldmarschall von Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern haben einen solchen Umfang an-

SLUB
Wir führen Wissen.

genommen, daß sie nicht mehr als örtliche Kämpfe bezeichnet werden können, sondern als eine große zusammenhängende Offensive zu betrachten sind. Auch hier sind zahlreiche Verstärkungen eingetroffen, und die russische Heeresgruppe übersteigt ebenfalls die Million. Unseren heldenmütig kämpfenden Truppen ist es aber doch gelungen, alle Angriffe abzuschlagen und ihre Stellungen restlos zu halten und zu behaupten. Was die russische Heeresleitung noch an Kräften und Reserven verfügbar hatte, hat die englisch-französische Offensive ausgelöst. So ist tatsächlich die Generaloffensive entstanden, von der schon so lange die Rede war.

Die Offensive im Westen.

)(London. General Haig berichtet vom 10. Juli: Gestern abend 8 Uhr unternahmen die Deutschen zwei heftige Angriffe auf den Wald von Trônes. Der erste wurde zurückgewiesen. Beim zweiten drangen die Deutschen zum südlichen Ende vor, wurden aber sofort wieder aus dem Walde vertrieben. Ein weiterer heftiger Angriff, der später erfolgte, brach vollständig zusammen. Die Verluste des Feindes bei diesen Angriffen waren schwer. An anderen Stellen machten wir Fortschritte. Nordwestlich von Contalmaison besetzten wir ein kleines Gehöft und erbeuteten drei Kanonen. Heute Morgen machten wir mehrere hundert Gefangene.

)(London. Britischer Bericht von gestern abend. Nach einem sechsten verzweifelten Angriffe gelang es den Deutschen, in das Wäldchen von Trones um den Preis schwerster Verluste einzudringen. Der Kampf im Wäldchen setzt sich weiter westlich fort. Wir gewannen Raum beim Mametz-Wäldchen, wo die Verteidigung des Feindes unseren Anstrengungen äußersten Widerstand entgegensetzte. Wir gewannen auch Raum östlich von Ovillers und La Boisselle.

)(London. Der Berichterstatter der „Times" im englischen Hauptquartier meldet: Das doppelte Sperrfeuer, das der Feind im Augenblicke des Beginns unseres Angriffes auf unsere erste Laufgrabenlinie und das dahintergelegene Gelände richtete, war vielleicht ebenso schrecklich, wie das Maschinengewehr- und Gewehrfeuer, durch das unsere Mannschaften hindurch mußten, um über den zwischen den feindlichen Stellungen gelegenen Raum hinwegzukommen. Es stellt sich heraus, daß das Verhältnis unserer Verluste, die bei Beginn der Schlacht auf Gewehrfeuer zurückzuführen sind, zu den durch Maschinengewehre und schwere Kanonen verursachten, sehr klein ist. Die Konzentration von Geschützen und die verborgenen Maschinengewehrstellungen verhinderten uns, im nördlichen Frontteile größere Fortschritte zu machen.

Amtlicher französischer Bericht.

)(Paris. Amtlicher Bericht vom Montag nachmittag. Südlich der Somme eroberten die Franzosen in Verfolgung ihrer Fortschritte während der Nacht in der Gegend von Barleux die Grabenlinie zwischen dem Dorfe und dem Weiler von Maisonnette. Die Zahl der gestern und in der Nacht in diesem Abschnitte gemachten unverwundeten Gefangenen beträgt 950. Nördlich der Somme war die Nacht ruhig. In der Champagne glückten südöstlich und westlich von Tahure zwei Handstreiche. Die Franzosen nahmen außerdem deutsche Gräben westlich der Butte von Le Mesnil, befestigten sich auf einer Front von 500 Meter und machten einige Gefangene. In den Argonnen drang eine französische Erkundungsabteilung bei Four de Paris in einen deutschen Graben ein und säuberte ihn mit Handgranaten. An der Front nördlich von Verdun hält die Beschießung in der Gegend von Chattancourt, Fleury und Louffee an. Nordwestlich von Fleury wurde eine starke deutsche Patrouille durch Handgranaten zerstreut. In den Vogesen griffen deutsche Abteilungen die französischen Stellungen in der Gegend von Chapelotte an fünf verschiedenen Stellen an, gerieten aber in flankierendes Maschinengewehrfeuer und wurden vollständig zurückgeschlagen.

Amtlicher Bericht vom Montag abend: Nördlich der Somme verlief der Tag ruhig. Südlich der Somme machten wir im Laufe des Tages einige Fortschritte in der Gegend zwischen Biaches und Barleux und am Rande des letzten Dorfes. An der Grenze von Biaches nahmen wir eine kleine Schanze, wo sich eine kleine feindliche Abteilung noch hielt. Wir machten 113 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Südöstlich von Biaches eroberten wir in einem glänzenden auf die den Fluß beherrschende Höhe 97 vorgetragenen Angriffe diese vom Feinde stark besetzte Höhe, desgleichen das auf dem Gipfel gelegene Gehöft La Maisonnette. Ebenso bemächtigten wir uns des im Norden von La Maisonnette gelegenen Wäldchens. Einige feindliche Abteilungen leisten noch Widerstand in dem Kernwerke am äußersten Ende des Wäldchens. An der Front nördlich von Verdun beschoß die feindliche Artillerie, von der unsrigen kräftig bekämpft, mit äußerster Heftigkeit die Gegend „Kalte Erde", Fleury und Fumin-Wäldchen. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu berichten.

Flugwesen: In der Gegend der Somme griffen unsere Jagdflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche deutsche Flugzeuge an. Vier von diesen wurden in den feindlichen Linien abgeschossen. In der Nacht vom 9. zum 10. Juli warf eines unserer Beschießungsgeschwader zahlreiche Granaten auf die Bahnhöfe von Hamm und Polancourt.

Belgischer Bericht: Lebhafte Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Front, besonders im Norden von Dixmuiden, Steenstrate und bei Boesinghe.

Zur Fahrt des ersten deutschen Handels-U-Bootes.

(Siehe auch erste Seite der Beilage.)

)(Baltimore. (Reuter.) Das hier angekommene Unterseeboot „Deutschland" erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelsschiff zu sein. Seine an Schubmacher & Comp. in Baltimore, Agenten des Norddeutschen Lloyds, konsignierte Ladung besteht aus Farbstoffen und Medizin. Lake, Kassierer der Lake-Torpedo-Company, in Bridgeport in Connecticut, beabsichtigt, gegen die „Deutschland" wegen angeblicher Patentverletzung einen Prozeß anzustrengen. Die Offiziere der „Deutschland" stellen in Abrede, daß das Unterseeboot von feindlichen Kriegsschiffen verfolgt wurde. Ein Küstenschutzkutter folgte der „Deutschland" auf ihrer Fahrt nach der Chesapeake-Bai. Es verlautet, daß das Unterseeboot unter Aufsicht bleiben soll.

* Berlin. Dem „Berl. L.-A." war schon seit einigen Tagen nachstehende Meldung bekannt: Haag, 6. Juli. Die Morning Post meldet aus Washington: In einem großen halbseitigen Inserat der Transatlantischen Trustgesellschaft wird die Ankunft eines deutschen U-Bootes auf der Reede von Baltimore bekanntgemacht. Mittels des U-Bootes können Geld und Korrespondenzen auf sicherem Wege ohne Gefahr britischer Uebergriffe nach Deutschland zurückgesandt werden. Der österreichische Generalkonsul in New York, der einer der Mitdirektoren der Trustgesellschaft ist, hat das Inserat mit unterzeichnet. Falls das U-Boot wirklich in Baltimore eingetroffen ist, würde das die Richtigkeit der vor einigen Tagen aus Madrid kommenden Meldung, daß ein deutsches U-Boot zu den Vereinigten Staaten unterwegs sei, bestätigen.

Das obengenannte Berliner Blatt schreibt zur Fahrt des „Deutschland": Nach den vorliegenden Meldungen unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß das Unterseeboot tatsächlich in Baltimore angekommen ist und damit rein schiffahrtlich alle Leistungen überboten hat, die vorher von seinen Schwesterschiffen vollbracht worden sind. Denn, wenn auch die Entfernung von Hamburg nach der im amerikanischen Staat Maryland am Patapscofluß gelegenen Stadt — rund 4000 Kilometer — nur unerheblich größer ist, als die nach den Dardanellen, die schon mehrere unserer Tauchboote überwunden haben, so ging doch hier die Fahrt durch den weiten Ozean ohne die geringste Möglichkeit, unterwegs im Falle der Not einen schützenden Hafen anzulaufen. Als vor einiger Zeit zuerst in ausländischen Blättern die Nachricht auftauchte, daß ein Unterseebootverkehr mit Amerika geplant sei, haben wohl viele ungläubig den Kopf geschüttelt, jetzt werden sich auch noch ihrem Auge noch vor kurzem ungeahnte Aussichten eröffnen. Jedenfalls stellt sich die Ankunft eines deutschen Unterseebootes an der amerikanischen Küste des Atlantischen Ozeans den größten maritimen Leistungen dieses Krieges würdig zur Seite. Sie liefert nach der glücklichen Heimkehr von „U 35" aus Cartagena einen neuen erfreulichen Beweis der glänzenden technischen Entwicklung unserer Tauchboote, die deutscher Seemannsgeist trefflich auszunutzen weiß. Es war eine friedliche Fahrt, die die „Deutschland" — ein Handels-Unterseeboot, eine neue Errungenschaft — unternommen hatte, aber zu ihrem Gelingen war kriegerischer Sinn und kriegerische Gewandtheit eine unerläßliche Bedingung. Unsere Leute werden sie immer erfüllen.

* Berlin. Die „Post" schreibt: Mag auch die Ladung des U-Bootes nur klein gewesen sein, so läßt sich doch die Hoffnung nicht von der Hand weisen, Amerika werde nun auch seinerseits alles daransetzen, daß uns im Austausch, wie es der Handel zwischen zwei nicht im Kriege befindlichen Nationen bedingt, die uns erwünschten Stoffe zugesandt werden. Die Wege sind gefunden, es fehlt nur noch am guten Willen, diese Wege auch zu beschreiten. Die Hinderungsgründe dürfen nicht so groß sein, denn der Wert der englischen Blockade ist durch den neuen friedlichen U-Boots-Erfolg von neuem dargetan.

Versenkt.

)(Ymuiden. Es wird gemeldet, daß der Fischlogger „Marie", der sich auf der Fahrt nach Scheveningen befindet, neun Mann des Dampftrawlers „Meertruida" an Bord hat, der von einem Unterseeboot in den Grund geschossen worden ist. — Der Dampftrawler „Sch. 103" wurde von einem deutschen Unterseeboote versenkt.

Zur Versenkung des „Ypериode".

)(Petersburg. (Petersburger Tel.-Agentur.) Das Hospitalschiff „Ypериode", 858 To. groß, im Jahre 1898 erbaut und mit 120 Plätzen für Verwundete, befand sich ohne Geleit auf der Fahrt von Batum, um Verwundete aufzunehmen und trug alle Zeichen des Roten Kreuzes, als es von einem feindlichen Unterseeboote versenkt wurde, ohne daß dieses es angehalten und durchsucht hätte.

Der Fliegerangriff auf Südost-Kent.

)(London. Amtlich wird gemeldet: Der mitternächtliche Angriff auf Südost-Kent wurde von einem einzigen Flugzeuge ausgeführt. Es wurden 7 Bomben abgeworfen, die außer einigen zerbrochenen Fensterscheiben keinen Schaden anrichteten.

)(Berlin. (Amtlich.) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben nachts vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben belegt.

Wieder ein italienischer Flieger über Schweizer Gebiet.

)(Bern. Laut Mitteilung des Pressebüros des schweizerischen Armeestabes hat ein Doppeldecker italienischer Nationalität am Sonntag früh vom Comersee kommend, schon wieder schweizerisches Gebiet überflogen. Das Flugzeug hielt sich, von den Schweizern lebhaft beschossen, stets in sehr großer Höhe. Das Berner Tagblatt fragt anläßlich der nachgerade häufigen Abirrung italienischer Flieger, wie diese Grenzverletzungen möglich seien, da der Herkunftort Como doch weit vom Kriegsgebiet abliege.

Amtlicher türkischer Bericht.

)(Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront keine Veränderung. Im Abschnitt von Felahie wurde eine berittene feindliche Erkundungsabteilung auf dem rechten Tigrisufer von unserer Erkundungsabteilung überfallen. Sie floh und ließ ihre Pferde zurück. Von der persischen Front ist keine neue Nachricht eingegangen. An der Kaukasusfront hat sich auf dem rechten Flügel nichts von Bedeutung ereignet. Südlich des Tschoruk wurden die vom Feinde im ganzen Abschnitt versuchten Gegenangriffe gänzlich abgewiesen. Die feindlichen Truppen, denen es gelungen war, in einigen Abschnitten in unsere vorgeschobenen Schützengräben einzudringen, wurden nach Osten zu verjagt, nachdem wir einen Gegenangriff gemacht hatten, der zu einem blutigen Handgemenge geführt hatte. Nördlich des Tschoruk fanden auf dem linken Flügel Scharmützel statt. Sonst nichts von Bedeutung.

Die vorwärtsdrängenden türkischen Heere.

* Haag. Der Bukarester Korrespondent des Daily Telegraph meldet, daß die Russen in der Richtung von Bagdad etwa 130 Kilometer zurückgegangen sind. Die Türken haben augenscheinlich gegen die Russen das ganze Heer, das für den Einfall in Aegypten bestimmt war, ins Feld gebracht, ferner die türkischen Truppen, die in Bulgarien standen und schließlich eine Truppenmacht, die auf 130000 Mann geschätzt wird, die seinerzeit vor Saloniki stand. Die Russen wären nicht so plötzlich diesem Druck gewichen, wenn nicht die glühende Hitze die Kriegsoperationen unmöglich gemacht hätte. Sie werden deshalb solange im Gebirge verbleiben, bis die Temperatur und die militärischen Verhältnisse die Wiederaufnahme der Kriegsoperationen gestatten.

Glatt erfunden.

Berlin. W. T. B. teilt mit: „Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist die Meldung im amtlichen russischen Bericht, Pinsk sei von den Russen genommen, glatt erfunden."

Die russischen Verluste in der Bukowina.

)(Berlin. Die russischen Verluste an der Front in der Bukowina werden in einer vom Lokalanzeiger gebrachten Meldung des Az Est auf 85000 Mann beziffert. Die Lage der Russen in der Bukowina habe sich verschlimmert.

Rückkehr eines serbischen Abgeordneten.

)(Bern. Wie die „Berner Tagwacht" meldet, ist dem serbischen sozialdemokratischen Skupschtina-Abgeordneten Katzlerowitsch mit Genehmigung der österreichisch-ungarischen Regierung gestattet worden, nach Belgrad zurückzukehren.

Die irische Frage.

)(London. (Reuter.) Premierminister Asquith gab im Unterhause einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Punkte des irischen Ausgleiches. Diese sind: Die 6 Grafschaften von Ulster sind ausgenommen. Das Parlament für das nationalistische Irland besteht aus den gegenwärtigen Abgeordneten desselben Gebietes im englischen Unterhause. Das Gesetz, das den Ausgleich enthält, wird Heer, Flotte und alle Angelegenheiten, die sich aus dem Kriege ergeben, der ausschließlichen Verfügung der Reichsregierung vorbehalten. Das Gesetz bleibt während des Krieges und noch 12 Monate danach in Kraft und kann verlängert werden, bis das britische Parlament die Regierung Irlands für die Dauer regelt. Asquith richtete sodann einen Appell an das Haus, die Gelegenheit zu ergreifen, die vielleicht nie wiederkehren werde, um zu einer Verständigung zu kommen, die den Kern zu einem wirklichen und dauernden Ausgleich enthalten könnte.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

)(London. General Smuts berichtet amtlich: Tanga wurde am 7. Juli besetzt. Der Feind leistete schwachen Widerstand bei der Räumung der Stadt, nachdem er die Wasserwerke zerstört hatte.

Die Lage in Griechenland.

)(Bern. Der Sonderberichterstatter des „Secolo" drahtet aus Saloniki, daß viele griechische Soldaten aus Mazedonien die Grenze überschritten, um sich in das bulgarische Heer einreihen zu lassen.

Die mexikanische Krise.

)(Berlin. Dem Berliner Tageblatt zufolge meldet der Newyork Herald, daß Villa mit seinen Banden den Vormarsch gegen die Amerikaner angetreten habe, wodurch ein neuer Konflikt drohe.

)(Bern. Wie das „Journal" meldet, hält sich General Pau, der schwer erkrankt ist, in dem kaukasischen Badeorte Essentuki auf. Pau sah sich gezwungen, seine Mission in Rußland zu unterbrechen.

* Bern. Nach deutschem Muster soll nun auch in Frankreich nur altbackenes Brot verkauft werden. Mehrere Abgeordnete brachten in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, der den Verkauf frischen Brotes und die Nachtarbeit in den Bäckereien untersagt.

)(Paris. Laut einer Meldung des „Petit Journal" aus Havre, wird sich der belgische Ministerrat am Mittwoch mit der Novelle zum Gesetze über die Einberufung der 18 bis 40 Jahre alten Belgier befassen. Die Novelle betrifft eine größere Steigerung der Rekrutierungsmittel, um möglichst bald zu einem Höchstergebnisse zu gelangen.

Haag. Unter den Gefallenen in Frankreich befindet sich auch der englische Oberst Machell von den schottischen Grenzjägern, ein ganz entfernter Verwandter des deutschen Kaisers.

)(London. Die „Morningpost" schreibt, daß Grey durch eine Reihe von Antworten im Unterhause über Verhandlungen zwischen England und Schweden betreffs Verweisung einer Anzahl von Streitfragen an einen internationalen Schiedsgerichtshof die Befürchtung erregte, daß sich unter diesen Streitfragen auch Entscheidungen englischer Prisengerichte befinden und daß er unter dem Deckmantel von Schiedsgerichtsbarkeit etwas ins Leben zu rufen beabsichtige, was in Wirklichkeit einem internationalen Schiedsgerichte gleichkommen werde.

Newyork. Vom 1. bis 28. Mai tagte in Saratoga Springs (Newyork) die Generalkonferenz der Bischöflichen Methodistenkirche, die mit 835 Delegierten aus allen Teilen der Welt beschickt war. Die volle vier Wochen dauernde Tagung des imposanten Kirchenkörpers wurde von dem Seniorbischof Earl Cranston (Washington) mit einer feierlichen Rede eröffnet, die sich zu einer mächtigen Kundgebung der Methodisten gegen die Waffenausfuhr und gegen einen Krieg zwischen Amerika und Deutschland gestaltete.

)(Buenos Ayres. (Agence Havas.) Der Mann, der den Anschlag auf den Präsidenten der Republik machte, ist der argentinische Anarchist Johann Madrint. (Siehe auch unter „Argentinien.")

Vermischtes.

Schweres Unglück. In Mährisch-Trübau wurde die fürstlich Lichtensteinsche Aussichtswarte vom Sturm umgerissen. Etwa 50 Personen hatten vor dem Unwetter im Turmraum Zuflucht gesucht. Bei dem Zusammenbruch wurden mehrere Personen verletzt, sechs davon schwer, ein neunjähriges Mädchen tödlich.

Wetterschäden im Reiche. In der Passauer Gegend wurden durch Unwetter große Verwüstungen verursacht. Ein Soldat wurde vor der Kaserne von einem umgerissenen Schilderhaus erschlagen. — Infolge der anhaltenden starken Regenfälle in Südwestdeutschland sind der Rhein und seine Nebenflüsse sowie fast alle Schwarzwaldflüsse in raschem Steigen begriffen.

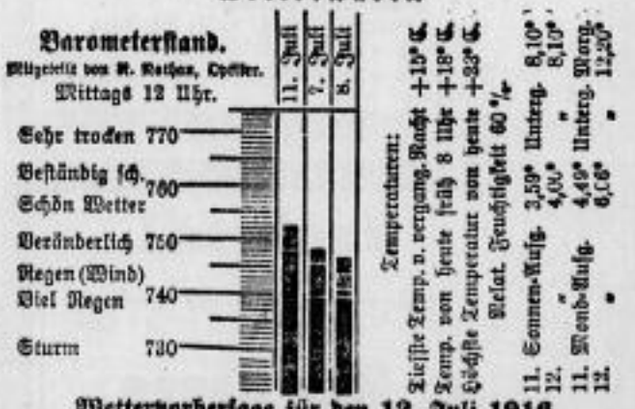
146000 Mark in Wertpapieren gestohlen. Eine Berliner Großbank ist von ihrem Angestellten namens Fritz Stephan um 146000 Mark in Wertpapieren bestohlen worden. Dieser hatte sich am 1. Juli krank gemeldet und am 4. Juli einen gefälschten Brief mit der Unterschrift seines Vaters an die Bank geschrieben, wonach er wegen einer Blinddarm-Operation nach der Charitee gebracht worden sei. Nachforschungen der Bank ergaben, daß an alledem kein wahres Wort war und Stephan in Wirklichkeit verschwunden ist. Eine Nachprüfung dessen, was ihm bei der Bank unterstellt gewesen war, ergab das Verschwinden der Wertpapiere. Da seine Geliebte, die Plätterin Marie Horasch, gleichzeitig auch verschwunden ist, so nimmt man an, daß beide zusammen am 1. Juli geflohen sind. Auf die Ergreifung Stephans und die Wiederbeschaffung der Wertpapiere ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Lehrstuhl für sächsische Volkskunde? Der Vorstand des Vereins für Sächsische Volkskunde hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die diesjährige Hauptversammlung im Oktober in Hainichen abzuhalten in Verbindung mit einem volkskundlichen Abend. Prof. Dr. Reuschel (Dresden) wird über die Tätigkeit des sächsischen Ausschusses zur Sammlung von Volksliedern sprechen. Weiter wurde beschlossen, ein Gesuch um eine Vertretung der sächsischen Volkskunde an den sächsischen Hochschulen ans Kultusministerium zu richten. Auch soll ein weiteres Gesuch ans Kultusministerium vorbereitet werden um Durchführung des Zeichnens als Pflichtfach von der untersten bis zur obersten Klasse in allen höheren Schulen.

Wetterwarte.

Barometerstand.
Mitgeteilt von R. Rothan, Optiker.
Mittags 12 Uhr.



Temperaturen:
Tiefste Temp. n. vergang. Nacht +13° C
Temp. von heute früh 8 Uhr +18° C
Höchste Temperatur von heute +23° C
Relat. Feuchtigkeit 60 %
11. Sonnen-Aufg. 3,59° Unterg. 8,10°
12. „ 4,00° „ 8,10°
11. Mond-Aufg. 4,49° Unterg. Morg. 12,20°
12. „ 6,16° „ „

Wettervorhersage für den 12. Juli 1916.
Wärmer, Gewitterneigung, sonst meist heiter und trocken.

Heimatdank!

Edeldenkende, die bereit sind, Kriegswaisenkinder zu unentgeltlicher Erziehung in ihr Haus aufzunehmen, werden gebeten, ihre Adresse mit näheren Angaben (Knabe oder Mädchen, Alter, Vollwaise oder Halbwaise) bei der Stiftung Heimatdank niederzulegen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Vereinsnachrichten

Pfadfinderkorps Gröba. Am 13. 7. abends 8 Uhr Vortrag des Herrn Architekt Voland über „Heimatschutz" im Heim. Gäste willkommen!

Gewerbeverein.

Donnerstag, den 13. Juli cr., abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal (Ratskeller).
Tagesordnung: Eingänge, Jahresbericht, Kassenbericht, Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Der Vorstand.

Frauenverein Riesa.

Donnerstag, den 13. Juli, nachm. 1/2 3 Uhr Nähtag in Konditorei Möbius. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet der Vorstand.

Spar- und Baugenossenschaft

e. G. m. b. H. zu Gröba.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Auszahlung der Geschäftsanteil-Zinsen

Montag, 17. dss. Mts., abends von 7 bis 8 Uhr

gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches bei dem Vorstandsmitglieder Herrn Otto Hannes in Gröba erfolgt.

Spar- und Baugenossenschaft
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
zu Gröba.
Der Vorstand.

Briessnitzer Sauerbrunnen.

Briessnitzer Sauerbrunnen mit gar. reinem Frucht-Aroma (Himbeer und Citrone).

Hochfeine Spezialität.

Zu beziehen durch
R. Schwade, Riesa a. E.
Fernsprecher 23.
Fabrik künstl. Mineralwässer und Brauselimonaden.
Kein Sacharin, nur Zuckerproducte.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung im Schloßgarten zu Strehla soll Mittwoch, den 12. Juli d. J., vormittags 11 Uhr verpachtet werden. Pachtliebhaber werden ersucht, sich dazu im Obst-Darrgebäude einzufinden.
Schloß Strehla, den 10. 7. 1916.
Die Schloßverwaltung.

Schälgurken.

Morgen früh lade ich wieder eine Ladung 10000 Stück Schäl- und Einleggurken aus; dieselben empfiehlt frisch und billig H. Gruhle, Goethestr. 39, Telef. 261 u. 552.
Saure- und Senfgurken b. O.

Große preußische Gänse

stärkste Sorte sind eingetroffen und verkaufen billigst, nach Auswärts gegen Nachnahme (lebende Ankunft garantiert)

Knisse & Bulir, Gänsegroßhandlung,
Gröba-Riesa, am Bahnhof. — Fernsprecher Amt Riesa Nr. 133 und 271.

Zahle für Schlacht-Pferde

jetzt sehr hohen Preis. Otto Gundermann, Roßschlächterei, Riesa. Fernsprecher 273.

Schlachtpferde

und verunglückte kauft zu höchsten Preisen Albert Mehlhorn, Gröba, Tel. Riesa 685.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen!

Am 9. Juli verschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Clauss

geb. Wartenberg.
Gröba, Schulstraße Nr. 9.
Der trauernde Gatte nebst Kindern und allen Hinterbliebenen.
Beerdigung morgen Mittwoch nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Nachruf!

In nächtlichem Nahkampf vor Smorgon, auf Rußlands Gefilden, mußte am 5. Juli unser Sangesbruder,

Herr Max Haase

Uffz. d. L., Inh. des Eis. Kr. II. Klasse, sein Leben lassen.

Der Tod riß ihn aus einer Welt des Glückes. Wir betrauern in ihm einen lieben Freund, der sich durch sein bescheidenes, aufrichtiges und liebenswürdiges Wesen, durch seine Treue und große Herzensgüte bei uns unvergeßlich gemacht hat.

Röderau, am 11. Juli 1916.

Der Männergesangverein „Lyra", Röderau.
de Coster, Vorstand.

Donnerstag, den 13. Juli, abends 8 1/2 Uhr

III. Abonnements-Konzert

gespielt von der Pionier-Kapelle unter Mitwirkung des Sängerbundes „Meißner Land" (100 Sänger) im

Stadtpark Riesa.

Eintritt 50 Pfg. Militär 20 Pf.

Für die liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme, den schönen Blumenschmuk, das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte und für die trostreichen Worte am Grabe beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Herrn

Fabrikbesitzer Hermann Richter

sagt hiermit innigsten Dank

Emilie verw. Richter
im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, am 10. Juli 1916.

Nachruf!

Der unerbittliche Tod hat mir meinen langjährigen treuen Mitarbeiter

Herrn Fabrikbes. Hermann Richter

Mitbegründer der Firma J. H. Richter & Co., Leimfabrik

entrissen. Wir haben stets Freud und Leid geteilt und er war mir ein wahrer Freund und guter Berater. Sein lauterer Charakter und sein stets liebevolles Wesen macht ihn unvergeßlich. Ein „Habe Dank" ruf ich ihm nach. Sein Andenken werde ich weit übers Grab hinaus in Ehren halten.

Riesa a. Elbe, 10. Juli 1916.

Hermann Schuchardt
i. F. J. H. Richter & Co., Leimfabrik.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben, teuren Gatten, unsers lieben, unvergeßlichen Vaters, Schwieger- und Großvaters, des

Privatus Hermann Kühne

sprechen hierdurch unsern innigsten Dank aus.

Heyda, am 10. Juli 1916.

Die trauernden Hinterlassenen.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern nachmittag verschied nach längerem Kranksein unser lieber Verwandter,

Herr Otto Liesch,

der den größten Teil seines Lebens seine Heimstatt bei uns hatte, Freud und Leid mit uns teilte und in größter Uneigennützigkeit uns hilfreich zur Seite stand.

Schmerzerfüllt zeigen dies im Namen sämtlicher Anverwandten an

Alwine verw. Kaule
Alfred Uebigau.

Röderau, den 11. Juli 1916.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 13. Juli, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Stahlblech-Kessel
eingetroffen.
Kupferschmiederei und Apparatebau Goethestr. 104.

Siebe
aller Art.
A. Kuntzsch,
Hauptstr. 60.

1 Büfett, Nußbaum,
1 Schreibtisch mit Aufsatz,
1 elegante Standuhr,
1 Dtpl.-Schreibtisch, Eiche
habe sehr preiswert abzugeb.
Paul Mütze,
Haupt-Möbel-Magazin,
Hauptstr. 60.
Hof rechts. Fernruf 126.

100 Schock Strohseile
liegen zum Verkauf in
Heyda Nr. 46.

Altes Gold und Silber, gold. Uhrketten, Uhrgehäuse, silb. Löffel kauft
Uhrm. Költzsch.

Ein sehr gut erhaltenes
gebrauchtes Herrenfahrrad
preiswert zu verkaufen
Bismarckstraße 13a, 3. L.

Eisenbahn- Dampfschiff- Strassenbahn- **Fahrplan**
in Aushangform
bis 30. September gültig
wieder vorrätig in der
Buchdruckerei
Langer & Winterlich,
Goethestr. 59.

Bestellungen für Sonntag auf frischgeschlachtete, gutgemästete
Gänse
erbitte bis spätestens Donnerstag abend.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Morgen Mittwoch früh verkaufe auf dem Wochenmarkt:
Seefisch,
Flundern (60 Pfg.).
Frau Berge.

Schellfisch bedeutend billiger.
Donnerstag früh trifft
frischer Schellfisch
Pfund 55 Pfg. ein.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Schellfisch auf Eis
trifft morgen früh frisch ein, Pfund 65 Pfg., u. empfiehlt
Fischhandlung Carolastr. 5.

Morgen früh trifft
hochfeiner Schellfisch
(Pfund 50 Pfg.)
frisch auf Eis ein.
Ernst Schäfer Nachf.

Mittw. 1/2 9 U. Verkehrsschr.
V. A. O. D.
12. 7. 16. III.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme, insbesondere für den schönen Blumenschmuck, bei dem so frühen Heimgange unserer guten Tochter und Schwester
Elsa Riedrich,
die ihrer lieben Mutter nach ungefähr 4 Wochen in die Ewigkeit folgte, sagen wir hiermit allen den tiefgefühltesten Dank. Ferner danken wir herzlichst dem Herrn Klassenlehrer nebst Schülern für die letzte Ehrung, dem Herrn Pastor für die tröstenden Worte und dem Herrn Kantor für die erhebenden Gesänge.
Ragewitz und Plotitz, den 10. Juli 1916.
Der trauernde Vater
Otto Riedrich, z. Z. im Felde
nebst Kindern.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Herausgeber und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 50. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Wöhrlich, Riesa.

№ 158. Dienstag, 11. Juli 1916, abends. 69. Jahrg.

Ein deutsches Unterseeboot quer durch den Ozean.

)(London, 10. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Newyork, in welchem gemeldet wird, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen ist. 20 Meilen von der Küste wurde das Unterseeboot von britischen und französischen Kreuzern verfolgt, wodurch seine Ankunft um 4 Tage verzögert wurde.

Ueber das erste deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland“ berichtet die „Voss. Ztg.“, da im Herbst des letzten Jahres in Bremen auf Veranlassung des Herrn Alfred Lohmann eine besondere Reederei gegründet wurde, die den Verkehr des Handelstauchbootes mit Uebersee aufnehmen sollte. Diese wurde am 8. November 1915 in das Handelsregister Bremen eingetragen als deutsche Ocean-Reederei G. m. b. H., gegründet durch den Norddeutschen Lloyd, die Deutsche Bank und Herrn Alfred Lohmann. Verschiedene dieser Boote seien im Bau. Die beiden ersten „Deutschland“ und „Bremen“ schwömmen bereits auf dem Ozean. Die Erbauerin der „Deutschland“ ist die Germaniawerft in Kiel. Der Führer der „Deutschland“ ist Kapitän König.

Die Größe der Handels-U-Boote beträgt etwa 2000 Tonnen. Weitere Mitteilungen über die Fahrt wünscht die Reederei aus begreiflichen Gründen nicht bekanntzugeben. Den deutschen Schiffsbauingenieuren ist es vorbehalten geblieben, diese in der Geschichte der Seeschiffahrt tief einschneidende Neuerung zu schaffen. Deutschland“ und Bremen“ heißen die ersten Unterseeboote, mit welchen Englands Aushungerungskrieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und rechtswidrige Handelsblockade der ganzen Nordsee, die der bisherigen Praxis des Völkerrechts widerspricht, durchbrochen wird. Dem Führer des ersten Handels-Unterseebootes „Deutschland“, Herrn Kapitän König und seinen Offizieren sowie seiner tapferen Mannschaft wünschen wir recht viele glückliche Fahrten auf und unter dem Ozean!

„Norddeutsche“ und „Tageszeitung“.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Deutsche Tagesztg.“ meint in einer Entgegnung auf unsere Bemerkungen vom Sonnabend, die Behauptung, man habe im ersten Halbjahre des Krieges den Reichskanzler als Flau- und Schlappmacher hinstellen wollen, dürfte unbeweisbar sein. Daß man das garnicht tun wollte, dafür habe schon die Zensur Sorge getragen. Diese Erwiderung wird allen Leuten, die die Findigkeit eines gewandten Publizisten zu schätzen wissen, nur ein vergnügtes Lächeln abnötigen. Man kann das sehr gut, auch trotz der Zensur. Wie man es macht, darüber geben unzählige Artikel der „Deutschen Tagesztg.“ lehrreichen Aufschluß. Die Zeitung wird sich auch selbst erinnern, daß sie trotz ihrer Kunst, zwischen den Zeilen lesen zu lassen, gelegentlich die Zensur zum Einschreiten nötigte. In ihren weiteren Bemerkungen liefert dieselbe Zeitung sogleich ein paar Beispiele. Sie meint, die Flau- und Schlappmacher hätten immer den Anschein erwecken dürfen, als teile die Regierung ihren Standpunkt. Wir meinen, daß niemand außer den Lesern der „Deutschen Tagesztg.“ an besondere Verbindungen zwischen dem Bunde „Neues Vaterland“ und der Regierung glaubt, niemand ohne die versteckten Hinweise der „Deutschen Tagesztg.“ den Eindruck haben könnte, der Reichskanzler sei Führer oder Werkzeug einer anglophilen Partei, die nur an baldigen Frieden mit England denke und darum England ja nicht zu nahe treten wolle. Endlich soll der Reichskanzler wieder in Gefahr sein, als Flaumacher zu gelten, wenn er nicht den Abgeordneten Scheidemann abschüttele, weil dieser in einer Breslauer Versammlung behauptet hat, vom Reichskanzler gehört zu haben, daß er die in der Denkschrift der sechs Verbände aufgestellten Eroberungspläne keineswegs billige. In Besorgnis um das Ansehen des Reichskanzlers in weitesten Volkskreisen beruft sich die „Deutsche Tagesztg.“ darauf, daß die Angaben des Abg. Scheidemann in vollem Gegensatz zu der Auffassung stehen, die die Vertreter der sechs Verbände selbst bei ihren Unterredungen mit dem Reichskanzler und dessen Aeußerungen hatten. Ist nun etwa der ein Weichling oder schwachmütiger Politiker, der anderer Ansicht ist, als die sechs Verbände? Ist die Verkündung von Zielen, die nach ihrer Möglichkeit ungewiß und nach ihrer Nützlichkeit bestritten und zweifelhaft sind, das wahre Zeichen von Mut und überlegener Einsicht? Jedenfalls hat unser Großmeister der Staatskunst den Wert seiner Friedensschlüsse niemals allein nach der Größe der Gebietserweiterungen bemessen, deshalb auch niemals fremde, selbständige Völker dem Reiche einzuverleiben getrachtet, sondern Kern und Stern seines Wirkens war immer: Wie mache ich am zweckmäßigsten und dauerhaftesten mein deutsches Vaterland einig, stark und zur freien Entwicklung seiner Kräfte unangreifbar? Diese Grund- und Richtlinien der Bismarckschen Praxis dürfen in dem heroischen Verteidigungskampfe um das Werk, das er bald mit Blut und Eisen, bald mit weiser Mäßigung schaffen half, auch gegenüber der Forderung nicht vergessen werden, daß wir aus diesem Kriege stärker hervorgehen, als wir hineingegangen sind. Dem nachzusinnen, dünkt uns eine bessere Vorbereitung auf die Friedenserörterung, als das Hantieren mit groben Kategorien und eingebildeten Kümmernissen.

Das verschlossene Asien.

Die französische Presse jubelt über den russisch-japanischen Vertrag, weil durch ihn nun angeblich Asien für Deutschland verschlossen sei. Und England stimmt in diesen Jubel mit ein. Man findet das englisch-japanische Bündnis durch das russisch-japanische Bündnis gestärkt. Die ganze Entente fühlt sich wieder ein Stück enger verbunden.

Merkwürdig, diese Staaten, die immerfort das Wort Freiheit im Munde führen, die angeblich sogar für die Befreiung des deutschen Volkes von seinem Militarismus kämpfen, sie verraten an nichts größere Freude, als wenn sie dem deutschen Volke gegenüber von Niederwerfen, von Aufteilen, von Ausschließen reden können. So offenbart man aber wenigstens ehrlich seine wahre Gesinnung. Es ist ganz klar, dem großen deutschen Volke und seinen Lebensinteressen gegenüber hat der gesamte Vierverband auch nicht ein Fünkchen von Gerechtigkeitsgefühl, von Pflichtbewußtsein, von redlichem Wollen. Wenn nur die Hälfte wahr wäre von dem, was die Vierverbandspresse vor und während dem Kriege von den Interessen der Menschheit schwätzt und schwärmt, dann könnte man sich unmöglich in derartig gewaltsamen Phantasien ergehn, wie es diese Aechtungs- und Vernichtungspläne gegen Deutschlands natürliche Lebenskräfte sind. Ja es fällt auch auf die Politik vor dem Kriege ein sehr deutliches Licht aus der Art, wie man jetzt den Krieg selbst führt, und mit was für Ideen man ihn begleitet. Man müßte in der deutschen Presse schon lange suchen, ehe man einmal Redensarten von Unterdrückung und Vernichtung der andern Völker fände, wie sie in der Vierverbandspresse so ganz gang und gäbe sind. — Also Asien soll Deutschland verschlossen werden! Alle andern Mächte haben ein Recht auf den freien Handelsverkehr mit Asien, nur Deutschland soll es nicht haben. Ob sich nicht in manchem Leser der Vierverbandspresse selbst ein Gefühl dafür regt, wie sinnlos und kurzsichtig eine derartige Politik ist? Wie sehr durch sie alle schönen Redensarten von der kulturbringenden und friedenstiftenden Mission des Vierverbandes zu eitel Heuchelei werden?

In der neutralen Presse regt sich jedenfalls das Verständnis für solchen Widerspruch zwischen Wort und Tat, für solche Vermaltigungspolitik, die, wenn sie erfolgreich sein könnte, die Welt jedenfalls nie zum Frieden würde kommen lassen. Und auch dafür bekommen die Neutralen grade jetzt mehr Blick, daß eine solche Vergewaltigungspolitik während des Krieges nur aus entsprechenden Absichten der Vorkriegszeit hervorgewachsen sein könne. So schreibt ein dänisches Blatt mit Recht, daß man jetzt klar erkenne, warum die Engländer durch den Vertrag mit Rußland im Jahre 1907 Persien aufzuteilen sich entschlossen. Sie wollten den Russen unter die Arme greifen, um bei dem kommenden Kriege auf Rußlands Hilfe gegen Deutschland zählen zu können. Daß man Persien so vergewaltigte, als es grade im Begriff war, sich zu neuer Selbstregierung zu erheben, findet das dänische Blatt besonders roh. Erklärlich aber ist jene englische Roheit eben nur aus der mindestens ebenso rohen Absicht, schon damals den Deutschen jedes weitere wirtschaftliche Vordringen in Asien unmöglich zu machen.

Glücklicherweise kann der Vierverband aber solche edlen Phantasien nicht ohne weiteres in die Tat umsetzen. Der Jubel der französischen Presse vergißt, daß wir Deutsche uns mit unserm guten Schwert einen breiten Zugang nach Asien hin durch alle bösen Absichten unserer Feinde hindurch eröffnet haben. Und eben jetzt stehen ja auch unsere türkischen Verbündeten wieder auf persischem Boden. Der Traum von einem für Deutschland verschlossenen Asien mag also zurzeit die Wut unserer Feinde über ihre militärischen Mißerfolge befriedigen. In dauernde Wirklichkeit wird er sich nicht umsetzen lassen. Es sprechen glücklicherweise in der Weltgeschichte doch noch andere Kräfte mit, als die der blinden Eifersucht und Rachbegier.

* * *

Das russisch-japanische Abkommen ein Verteidigungsbündnis.

Pressetelegramme aus Washington lassen erkennen, daß man dort das russisch-japanische Abkommen als ein Verteidigungsbündnis zum gegenseitigen Schutz der russischen und japanischen Interessen im fernen Osten betrachte, da es sich zum Teil gegen die amerikanischen Handelsinteressen in China richte. In den Telegrammen wird hervorgehoben, daß der wichtigste Teil der Vereinbarungen noch nicht veröffentlicht worden sei.

Das Ringen an der Somme.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die fortgesetzten Anläufe der Frankobriten zu beiden Seiten der Somme haben auch am Sonntag das Gesamtbild der Lage nicht zu Gunsten unserer Feinde verändern können: wohl gelingt es den Franzosen in Biaches westlich Peronne in raschem Anlaufe festen Fuß zu fassen, aber es gelang ihnen wiederum nicht, diesen schmalen in unsere Front eingetriebenen Keil zu verbreitern und ihm damit größere Stoßkraft zu geben. Ihre Versuche, über Barleux näher an Peronne heranzukommen, mißglückten vollkommen. Hier wie auch im Norden der Somme haben unsere Truppen auch nach den wütenden Vorstößen des Feindes noch die Kraft, ihm die meisten errungenen Vorteile wieder zu entreißen. So konnten vor allem die Engländer keinen Schritt nach vorne tun; ihr Angriff an der Straße Amiens—Albert—Bapaume stockt bei Ovillers, während sie an ihrem äußersten rechten Flügel an der Straße Albert—Combles das Trones-Wäldchen wieder verloren. Südlich dieser Straße sind wir auch wieder im Vorgehen auf Hardecourt. Gewiß werden wir mit einer Fortdauer, ja mit einer Steigerung der feindlichen Anstrengungen rechnen müssen, das verlangt schon die Rücksicht auf das eigene Ansehen, aber im Ganzen genommen stellt sich die Kriegslage im Vergleich zu diesen riesenhaften Bemühungen als unverändert günstig.

Auch die Kriegslage im Osten braucht uns nicht mit Besorgnissen zu erfüllen. Der russische Vorstoß in der Bolesie ist am Stochod zum Stehen gekommen; in der neuen verkürzten Front werden die verbündeten Truppen dem feindlichen Ansturm um so mehr gewachsen sein. Auch die Angriffe gegen die Heeresgruppe Leopold v. Bayern haben nach den letzten schweren blutigen Verlusten ausgesetzt; trotzdem müssen wir mit ihrer Wiederaufnahme rechnen. Auch in Ostgalizien im Gebiete von Kolomea scheint der Russe einen neuen Stoß vorzubereiten: er fühlt gegen Mikulczyn am oberen Pruth vor. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung wird auch dort dem russischen Vorgehen gegenüber Gegenmaßnahmen zu treffen wissen, wie sie ja auch den russischen Vormarsch im äußersten Süden, an der Moldawa, jetzt mit einem erfolgreichen Gegenstoß beantwortet hat.

* * *

Die Offensive im Westen.

Die Amsterdamer Blätter schreiben die geringen Ergebnisse, welche die Verbündeten erreicht haben, fast einstimmig den im Vergleich zu den französischen und der früheren englischen Kolonialarmee minder tüchtigen neuen englischen Armeen zu. Man weist darauf hin, daß die Franzosen viel besser als die Engländer kämpfen. „Es klingt etwas sonderbar“, so schreibt der Militärkritiker der „Tyd“, „wenn man in einem offiziellen englischen Bericht liest, daß man eigentlich keine große Offensive beabsichtigt habe, daß man aber das, was man erreichen wollte, wirklich schon erreicht habe. Da atmen die französischen Kommuniquees doch einen ganz andern Geist.“ Der Militärkritiker des „Nieuwe van den Dag“ schreibt die geringen Resultate, welche die erste Woche der großen Offensive der Verbündeten zeitigte, hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Engländer ihre Vorbereitungen nicht vor den Deutschen geheim gehalten haben.

„Daily Mail“ teilt mit, daß 90 Prozent aller englischen Verluste bei der gegenwärtigen Offensive von den deutschen Maschinengewehren verursacht worden sind.

Deutsche Flieger über England.

Amtlich wird aus London gemeldet: Kurz vor Mitternacht zum 10. Juli besuchten feindliche Flugzeuge die Südostküste. Es wurden anscheinend ungefähr fünf Bomben abgeworfen. Bisher wurde kein Schaden gemeldet. Abwehrkanonen nahmen den Kampf gegen die Flugzeuge auf.

Russischer Rückzug bei Kirlibaba.

Der nach Oradna (Karpathen) entsandte Berichterstatter der Budapester „Acht-Uhr-Zeitung“ meldet: Der russische Rückzug hat bei Kirlibaba begonnen. Unsere Truppen erzielten Erfolge nördlich bei dem Dorfe Lucsina. Die Russen befördern ihre Verwundeten aus der Bukowina nach Bessarabien zurück, sogar das Kriegsmaterial wird abtransportiert.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 10. Juli 1916:

Russischer Kriegsschauplatz: **Der gestrige Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.**

Italienischer Kriegsschauplatz: **An der Isonzofront beschränkte sich die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer und Luftkämpfe. Unsere Seeflugzeuge warfen auf die Adriawerke neuerdings Bomben. Zwischen Brenta und Etsch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linie südöstlich der Cima Dieci führten starke Alpini-Kräfte mehrere Angriffe aus, die von Abteilungen unserer Infanterieregimenter 17 und 70 unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Ueber 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Interotto. Im Abschnitte östlich des Brenttales griffen Alpini Valmorbia und den Monte Corno an, gelangten auch in den Besitz des Berges, verloren ihn aber wieder dank eines Gegenangriffes unserer tapferen Tiroler Landesschützen, denen sich hier 455 Italiener ergaben.**

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Bei Tagesanbruch kam unser Kreuzer „Novara“ in der Otranto-Straße auf eine Gruppe von 4 oder — wie alle dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angeben — von 5 armierten englischen Ueberwachungsdampfern und zerstörte sie alle durch Geschützfeuer. Alle Dampfer sanken brennend, davon 3 nach Explosion der Kessel. Von ihren Bemannungen konnte die „Novara“ nur neun Engländer retten. Flottenkommando.

Schwere russische Verluste im Moldawatale.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus dem k. und k. Kriegspressequartier: Im Süden der Bukowina schreiten die Kämpfe um die russischen Stellungen erfolgreich fort. Im Moldawatale erlitt namentlich das russische 111. Infanterieregiment schwere Verluste. Dieses Regiment kämpfte im Vorjahre in den Karpathen und war seither nach seiner Wiedererneuerung am letzten Donnerstag zum ersten Male wieder ins Treffen geführt worden; es wurde sogleich wieder stark dezimiert. Unsere Truppen besetzten hierauf die eroberte Stellung. Die Kosakengreuel und die Ausschreitungen besonders gegen die rumänische Bevölkerung nehmen immer größere Dimensionen an. Besondere Erbitterung rief die Ausplünderung des Klosters Putna hervor, wo sich wertvolle Kunstgegenstände aus der Zeit der moldauischen Fürsten befanden.

Die Bevölkerung von Brody verläßt die Stadt.

Auf Umwegen wird aus Brody gemeldet: Die Bevölkerung von Brody verließ die Stadt. Russische Flieger belegten in den letzten Tagen Brody wiederholt mit Bomben, durch die die Häuser beschädigt wurden.

Der amtliche russische Bericht

vom 9. Juli lautet: Westfront: Die Offensive der tapferen Truppen des Generals Lesch wird in der Richtung auf den unteren Stochod weiter fortgesetzt. Der Feind zieht sich in großer Unordnung zurück. Südlich der Eisenbahn Sarby—Kowel eroberten wir im Laufe des Kampfes die Dörfer Hulewicze (4 Kilometer südlich dieser Bahnlinie) und Kaszowka (16 Kilometer südlich dieser Bahnlinie). Weiter südlich in der Gegend der Dörfer Arsenowitschi (8 Kilometer nördlich Sokul), Janowka (6 Kilometer nordwestlich Sokul), Duchcze (3 Kilometer westlich Sokul) sind ausgedehnte Brände. Gestern in Verfolg der heftigen Kämpfe besetzten die tapferen Truppen des Generals Letschitzki in Südgalizien den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Delatyn. In Pinsk, das der Feind geräumt hat, nahmen wir die Kriegsmunitionslager, hauptsächlich Stahl-Schutzschilde, Handgranaten, Patronen. — Im Abschnitte ostnordöstlich Baranowitschi dauern die erbitterten Kämpfe gegen den Feind an, der mit außerordentlicher Zähigkeit standhält. — Kaukasusfront: Wir wiesen durch unser Feuer in der Nacht vom 7. zum 8. Juli in der Gegend westlich Platana türkische Angriffe ab. Westlich der Stadt Erzerum eroberten unsere Truppen eine Reihe türkischer Stellungen, machten dabei 67 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure und Bataillonsführer, und 799 Soldaten gefangen und eroberten sieben Maschinengewehre und ein Geschütz. — Amtlicher Bericht vom Sonntag abend: Westfront: In der Bukowina westlich Kimpolung trieben wir den Feind, der eine Menge Leichen auf dem Felde zurückließ, bei den Dörfern Fundul-Moldovi (13 Kilometer westlich Kimpolung und Valeputna (14 Kilometer südwestlich Kimpolung) zurück und machten 7 Offiziere, 350 Soldaten zu Gefangenen. Nach einer genauen Zählung nahm die Armee des Generals Letschitzki in der Zeit vom 23. Juni bis 7. Juli 374 Offiziere und 30 875 Soldaten gefangen und eroberte 18 Geschütze, 100 Maschinengewehre, 14 Munitionswagen. An der übrigen Front nichts von Bedeutung. — Schwarzes Meer: Ein feindliches Unterseeboot versenkte ohne vorige Warnung das Hospitalschiff „Uperiode“, das alle Erkennungszeichen trug. Sieben Leute kamen dabei um. Die übrigen wurden gerettet. — Kaukasus: Im Laufe der Kämpfe westlich von Erzerum machte eine unserer Kolonnen 60 Offiziere, 4 Regimentsärzte sowie 1050 Soldaten zu Gefangenen und erbeutete außerdem eine Menge Waffen, Patronen und anderes Pioniergerät.

Die Ziele der russischen Offensive.

Der „Daily Telegraph“ erfährt aus Petersburg: Die unmittelbaren Ziele des russischen Vormarsches sind drei Kreuzpunkte, Baranowitschi, Kowel und Stanislau. Falls einer dieser Punkte erobert wird, bedeutet das die Trennung der feindlichen Front und Entschädigung für den reichlichen Einsatz an Mannschaft und Munition. Der Angriff auf Baranowitschi brachte die zweite der 3 großen russischen Heeresgruppen zur Wirkung, nämlich diejenige des Generals Ewert. **Es bleibt noch eine übrig, nämlich unter Kuropatkin; diese Gruppe hat bis jetzt eine abwartende Haltung bewahrt.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Rumänien und der Vierverband.

Nach einer „Az Est"-Meldung aus Bukarest versuchten dieser Tage die Bukarester Diplomaten des Vierverbandes, in der Hoffnung auf den Sieg der englisch-französischen Offensive festzustellen, ob die Entente auf die Intervention Rumäniens rechnen könne. Wie selbst der russenfreundliche „Adeverul" bekennen muß, gab Ministerpräsident Bratianu den Diplomaten zu verstehen, daß ihre Bemühungen stark verfrüht seien, weil die Vierverbandsoffensive sich noch im Anfangsstadium befinde und nur sehr bescheidene Erfolge aufzuweisen habe. Der Sieg sei überhaupt nicht sicher. Nach Unterbreitung einzelner Punkte, die in Verbindung mit der Offensive stehen, erklärte Bratianu, daß Rumänien keine Ursache habe, von seiner bisherigen neutralen Politik abzuweichen.

Die „Opinion" schreibt: Zweifellos hat Bratianu gewisse Verbindlichkeiten gegenüber der Entente, wenigstens in der Beziehung, daß Rumänien sich nicht gegen sie wendet. Gleichlaufend mit dieser Verpflichtung haben wir eine zweite, nicht minder wichtige, nämlich die, daß wir auch gegen die Zentralmächte nichts unternehmen werden. Das Blatt bemerkt, daß es die Information von einem Staatsmann habe.

Die russische Regierung hat den rumänischen Industriellen verboten, Transitwaren über Rußland zu exportieren.

Beschießung von Smyrna.

Die „Times" melden Einzelheiten über die Beschießung von Smyrna, die heftiger als jede frühere gewesen sei. Die Orte Budja und Seldikeni seien völlig vernichtet.

Die Lage in Griechenland.

Dem deutschen Konsul von Kandia ist vom Admiral der englischen Flotte in der Suda-Bai der Befehl zugegangen, die Insel zu verlassen. Der Admiral soll im Einverständnis mit der griechischen Regierung handeln.

„Popoli d'Italia" erfährt aus diplomatischer Quelle, daß die Lage in Griechenland noch immer unsicher sei. Die deutschfreundliche Partei entfalte große Rührigkeit, während andererseits die Venizelos-Partei an Eifer zu wünschen übrig lasse. Die öffentliche Meinung sei zwar jetzt ruhiger, aber man habe noch immer den Eindruck, daß auch das neue Kabinett, so verschieden es vom alten Kabinett sei, dem Einfluß des Königs unterstehe. Ebenso äußert sich die „Tribuna", welche die Heimtücke des Königs heftig angreift und andeutet, solange König Konstantin auf dem griechischen Throne sitze, werde es für die Entente nicht besser werden.

Athener Meldungen zufolge bilden die entlassenen Reservisten, die venizelistisch gesinnt sind, Freischärlertrupps, um sich dem weiteren Vordringen der Bulgaren auf eigene Faust entgegenzustellen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das tapfere Portugal.

Botha ist übertroffen. Er hatte doch nur, ob Kitcheners Tod, eine Träne vergossen. Portugal aber beklagt sich, nach dem „Temps", daß es für England nicht hinreichend leiden darf. England, heißt es in dieser angeblich portugiesischen Verlautbarung, habe bisher „Bedenken gehabt, Portugals Blut ohne dringende Notwendigkeit zu vergießen"; die Portugiesen selbst aber brennen darauf, gegen Deutschland zu kämpfen; könne doch Portugal nach solcher Leistung, „auf dem Friedenskongreß eine bedeutend wichtigere Rolle spielen". — Auf die Rolle, die ein durch Blutverlust und Geldausgaben noch schwächeres, noch abhängigeres Portugal auf einem Friedenskongresse spielen würde, darf man neugierig sein. Dankbarkeit ist bisher in solchen Versammlungen nicht die treibende Kraft gewesen; und wenn sies wäre: was könnte Portugal fordern? Seine wirkliche „Rolle" würde die eines lästigen kleinen Schmarotzers sein. Vermutlich sind die „guten Patrioten", denen der brennende Kampfeifer nachgesagt wird, klug genug, dies zu wissen und sich von einem Kongreß, wenn je ein solcher zusammentreten sollte, nach Möglichkeit fernzuhalten. Oder ist die Sehnsucht nach dem europäischen Kriegsschauplatz nur der umschreibende Ausdruck des Wunsches — nicht in Egypten verwandt zu werden? Denn dorthin hat England, in der Sorge um portugiesisches Blut, seine neuesten Verbündeten bestimmt. Die Wacht am Nil ist voraussichtlich unblutiger als der Kampf an der Somme; aber es ist dort weder Ehre, noch sonstige Annehmlichkeit zu holen. Daß es ziemlich zwecklos und sogar gefährlich ist, die Portugiesen nach Frankreich zu senden, weiß England. Der Kriegsruf der portugiesischen Patrioten ist, so betrachtet, nicht ungeschickt.

Die Umbildung des britischen Kabinetts.

Die Ernennung Lloyd Georges zum Kriegsminister hat eine weitere Umbildung des Kabinetts zur Folge gehabt. Politisch sonderlich bedeutungsvoll sind die neuen Männer allesamt nicht; politisch einigermaßen bedeutsam erscheint nur die Berufung des Lord Curzon in den Kriegsausschuß des englischen Kabinetts; Lord Curzon hat sich zwar als schlechter Prophet erwiesen, wenn er im Sommer 1915 die indischen Reiter in dem Park von Sans Souci und Unter den Linden einreiten sah, aber er gehört gleichwohl zu den führenden Männern der Unionisten, ist als solcher ins Kabinett eingetreten und erfährt jetzt durch die Berufung in den Kriegsausschuß, der sich speziell mit der Vorsorge für die Kriegführung befaßt, eine neue Vermehrung seines Einflusses, die er zweifellos zur Befürwortung einer kräftigen Fortsetzung des Krieges aufbieten soll.

Die französische Geheimsitzung.

In der Tagesordnung, durch welche der französische Senat der Regierung das Vertrauen ausspricht, ist lediglich bemerkenswert, daß in ihr die Notwendigkeit der parlamentarischen Kontrolle mit allem Nachdruck hervorgehoben wird. Die Erwartung, daß die Regierung ihre Autorität auf alle Fragen der Landesverteidigung ausübe, ist natürlich an die Adresse der Heeresleitung gerichtet und zeigt, daß trotz der Teilerfolge der letzten Zeit das Vertrauen auch nach dieser Richtung hin nicht ohne Vorbehalt ist.

Amerika bittet um Mitteilung der Pariser Beschlüsse.

Dem auf Vorschlag Amerikas an ihn gerichteten Ersuchen verschiedener neutraler Staaten um Mitteilung der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz wird der Vierverband entsprechen.

Die Völkerschlacht.

In einer einzigen ungeheuren gewaltigen Schlacht ist ganz Europa augenblicklich entbrannt. Der gleichzeitige Kampf an allen Fronten schließt sich zu einer lückenlosen Kette rings um Deutschland zusammen. Nach dem vielen Friedensgerede der ersten Jahreshälfte steigt so der Krieg auf den Höhepunkt seiner Wut und seiner Schrecken.

Wir redeten bisher von der großen Völkerschlacht bei Leipzig. Aber was ist sie gegen die Riesenschlacht von heute! Wie damals um eine Großstadt, so heute um eine Großmacht herum flammen die Lagerfeuer und brüllen die Kanonen. Wie damals nach Hunderttausenden so zählt man heute die Krieger nach Millionen. War es für jene Zeit schon etwas besonderes, daß die Schlacht sich über eine halbe Woche erstreckte, so ist jetzt die ganze Welt auf mehrere Wochen gefaßt. Und nicht zuletzt hat sich die Zahl der Völker auch vermehrt, die schon der Schlacht bei Leipzig den Namen gab, aber mit noch viel mehr Recht dem heutigen Ringen den Namen geben müßte.

Die damals beteiligten europäischen Völker sind auch heute fast vollzählig wieder in der Front. Dazu aber kommen Bulgaren und Türken auf unserer Seite. Dazu kommen auf der anderen Seite des Vierverbandes auch gar noch alle die halbwilden und ganzwilden Völkerschaften, die teils als [illegible] aus den [illegible] eingeschickt werden, teils als Lückenbüßer den Wachtdienst in der Heimat versehen müssen. Aus Schweizer Blättern erfahren wir, daß nicht nur Engländer und Franzosen, und die kürzlich in Marseille gelandeten Russen Seite an Seite stehen, sondern daß auch schon Araber in London und Annamiten in Paris eingetroffen sind, die zwar als Soldaten minderwertig, aber immerhin für gewisse Zwecke hinter der Front verwertbar sein können. Aus Aegypten sind Truppen herübergeholt worden, und für die französischen Negertruppen wird das Sommerwetter allmählich wieder erträglich. Selbst das in sich zerrissene bankerotte Portugal soll nach den Schweizer Quellen die paar Leute, die es übrig hat, zur Verfügung gestellt haben. Auf der anderen Seite bei den Russen sieht es bekanntlich nicht weniger bunt aus. Sind da doch alle Rassen und Stämme Asiens vertreten, deren mongolischer Grundcharakter freilich von den Russen bis zu den Japanern hin immer noch ein gewisses Einigungsband darstellt. Umso stolzer dürfen wir Deutsche diesem Völkerallerlei gegenüber sein, und auch umso zuversichtlicher. Denn wenn moralische Kräfte noch irgend etwas gelten in der Welt, dann werden sie nicht wie Bonar Law in seiner lächerlichen Bankettrede verkündet, auf Seiten jenes Mischmasches zu suchen sein, sondern bei uns, wo ein geschlossenes einheitliches National- und Kulturbewußtsein den Kern des Widerstandes, den hohen Sinn unserer Kriegsaufgabe darstellt.

Wie sehr das zutrifft, kann durch nichts besser bestätigt werden als durch eine Schilderung, die der „Daily Expreß" von den französischen Kolonialtruppen an der Westfront kürzlich gab. Da sind schreibt der Engländer, Mohren, Turkos, Tunesier, Algier, Mzabitten u. a. Rassen beieinander, in ihren weiten Burnussen und bunten Turbanen mit weißleinenen Hosen und breiten Schärpen. „Es war ein Anblick, der eine seltsame Rührung weckte. Ich kann meine Eindrücke schwer beschreiben, besonders bei der feurigen Ansprache eines Mohren, der französisch das Wort an uns richtete und uns die Alliierten als Brüder aufrief, um Frankreich zu helfen, zu siegen und die Barbaren zu zerschmettern." Der Mohr, der den Engländer in begeisterter Ansprache aufforderte, das deutsche Barbarentum zu zerschmettern! Wir begreifen in der Tat, daß der Engländer seine Eindrücke bei dieser Rede schwer beschreiben kann. Wir wollen ihm helfen, den rechten Ausdruck zu finden. Es ist ein Sinnbild tiefster moralischer Erniedrigung für England und all sein Moralgeschwätz, diese Szene, die ein englisches Blatt der Welt öffentlich vorzusetzen sich nicht schämt.

Nachtrag aus dem Prozeß Casement.

Ueber den letzten Tag der Gerichtsverhandlung im Prozeß gegen Sir Roger Casement bringt der „Manchester Guardian" den folgenden interessanten Bericht:

Um ¼4 Uhr nachmittags verurteilte der Lord-Oberrichter Sir Roger Casement zum Tode durch den Strang. Nachdem man eine lange Zeit der sanften, schwermütigen Stimme des Gefangenen zugehört hatte, beim Verlesen seiner erstaunlichen Verteidigung, schweifte die Aufmerksamkeit für einen Augenblick ab. Ein kleiner schwarzgekleideter Gerichtsdiener, wie ein Leichenbitter, unterbrach das fiebrige Schweigen des Gerichtshofes durch die heiseren Rufe: Oyez! Oyez! Auf dieses Signal hin richteten sich alle Blicke erschrocken auf die drei Richter, die schwarze Tuchlappen über ihre Perücken geworfen hatten, und wie es oft vorkommt, daß man in einem schrecklichen Augenblick geringfügige Dinge wahrnimmt, so beobachtete man, daß die „Mütze" des Richters Avory grotesk schief über sein würdevolles Gesicht herabhing. Seit drei Tagen hatten wir diese drei scharlachroten Gestalten angestarrt, bis sie uns gewohnt und selbst vertraut wurden. Jetzt in einem Augenblick verwandelten sie sich in fern gerückte und drohende Gestalten. Das Sonnenlicht fiel durch die Oberlichtfenster auf die drei schweigenden Richter und erhellte prüfend das aschfahle Gesicht Lord Readings, das mit einmal ganz alt geworden zu sein schien. Es folgte eine weitere Pause und die starke nasale Stimme des Lord-Oberrichters ließ sich vernehmen, die von einem Blatt Papier das halb Dutzend leidenschaftlicher Sätze ablas, die Sir Roger Casement zum Tode verurteilten: „Von hier nach dem gesetzmäßigen Gefängnis gebracht zu werden und von dort nach der Hinrichtungsstelle, um daselbst am Halse aufgehängt zu werden, bis Sie tot sind". Sir Roger Casement hörte diese Worte und lächelte matt, gleichsam um seine Freunde zu beruhigen, die in der Nähe der Anklagebank saßen. Dann ganz aufrecht und vollkommen gefaßt, wandte er sich ab und verschwand hinter dem grünen Vorhang. Er hatte seine Würde, seine fast unglaubliche Entrücktheit bis zum Ende bewahrt. Die Jury war solange abwesend, daß ein Gerücht über Unstimmigkeiten entstand. Sie kam nach fast einer Stunde wieder und nach dem prosaischen Intermezzo des Namensaufrufs, sprach sie ihn schuldig. Dann frug der „Master" des Gerichtshofes, von seinem Platz unter den Vorsitzenden, den Gefangenen in einem geschäftsmäßigen Tone, was er vorzubringen hätte, warum er nicht nach dem Gesetz sterben sollte. Sir Roger Casement stand, seine Arme auf das eiserne Geländer gelehnt, und sah über das Bild vor ihn hinweg mit jenem fremden nachdenklichen Blick in seinen glühenden Augen. Ja, er hätte viel zu sagen: Er streckte seine rechte Hand aus und nahm von dem Gerichtsdiener ein Manuskript, und indem er sich über das Geländer beugte, begann er zu lesen, mit der Mine eines befangenen Redners bei einer öffentlichen Versammlung. So schnell begann er zu lesen, und mit so leiser Stimme, daß den gespannt lauschenden Geschworenen ein gut Teil verloren gegangen sein muß. Diese historische Darlegung war aber nicht an den Gerichtshof gerichtet, sondern an seine Zuhörer in Irland und Amerika. Es war ein Essay in wunderschönen Sätzen, voll Witz und Sarkasmus, die Arbeit eines reichen Geistes, der unter Idealen und großen Leidenschaften zu leben gewohnt ist. Es war weder eine Verteidigung, noch eine Herausforderung, sondern ein kunstvolles Manifest, bei der die Persönlichkeit — eines zum Tode durch den Strang Verurteilten — sich der abstrakten Leidenschaft für ein Prinzip unterordnet. Sir Roger Casement suchte sich seinen Richtern zu entziehen und nahm den Standpunkt ein, der fremdländischen Rechtsprechung Englands die Befugnis abzustreiten, über ihn zu richten. Wie alle irischen Patrioten, die englischem Recht unterworfen werden, wies er den Rechtsspruch eines englischen Gerichtshofes zurück, seine Loyalität einer Prüfung zu unterziehen. „Ich wandte mich nicht an England, ich forderte die Irländer auf, für ihre Rechte zu kämpfen." Er stelle sich hin, als das Opfer eines Justizmordes, und höhnte die Krone wegen ihrer Furcht, ihn vor irische Geschworene zu bringen. Ein Gerichtsdiener brachte ihm ein Glas Wasser und erfrischt fuhr er mit kräftigerer Stimme in seiner nicht endenwollenden Verlesung fort, während aller Augen wie gebannt seine mageren braunen Hände beobachteten, wie sie Seite nach Seite seines Manuskriptes umwendeten. Er blätterte die letzte Seite seines Manuskriptes um, und die Leute begannen sich zu regen, weil sie glaubten, er wäre am Ende. Aber der Gefangene sagte lächelnd: „Ich bin noch nicht fertig", und indem er vom Gerichtsdiener einen zweiten Aufsatz jüngeren Datums entgegennahm, begann er aufs neue. Der zweite Aufsatz rechtfertigte in sorgfältiger Gedankenführung seine Tätigkeit bei der Bewaffnung der Irländer in Deutschland zum Kampf, wie die Verteidigung behauptet, „einzig für Irland". Höchst bemerkenswert waren seine bitteren Worte über die Ulsterpartei und ihre Führer. Mit einem Blick auf den General-Staatsanwalt, Sir Frederik Smith, sagte er: „Ihr Verrat", der Verrat der Ulster-Führer, „lag auf dem Weg zum Wollsack, der meine auf dem Weg, der, ich war mir dessen bewußt, zu dieser Anklagebank führen mußte. Ich bin hier auf der Bank des Verräters zu stehen, anstatt auf dem Platz, den meine ehrenwerten Ankläger einnehmen." Sir Frederick Smith, der da saß seine kleine Perücke in die Stirne gerutscht, hob seine Augen nicht von den Akten. Mit einem letzten unvorbereiteten Appell an die Geschworenen, sich an die Stelle eines Ausländers zu setzen, dem von einem fremden Gericht der Prozeß gemacht wird, schloß Sir Roger Casement.

Erkrankung Sir Roger Casements.

Laut Schweizer Blättern meldet „Ruß koje Wjedomosti", daß Sir Roger Casement schwer erkrankt sei. In den letzten Tagen ist er überaus eingefallen und stark abgemagert, so daß ihm ständig ärztliche Pflege zuteil werden muß. Die englische Regierung erhält aus den Vereinigten Staaten fortgesetzt Drohbriefe von irischen Organisationen, die die englische Regierung auf die schweren Folgen einer Vollstreckung des Todesurteils an Casement aufmerksam machen.

Zur Verwertung der Obsternte.

Eine Aufgabe für die Gemeinden.

In den Tageszeitungen wurde die erfreuliche Nachricht verbreitet, daß auf Veranlassung des preußischen Landwirtschaftsministeriums eine eigene Zentralstelle für Gemüse und Obst in Berlin errichtet worden ist.

Wir begrüßen diese Tatsache auf das lebhafteste, weil wir der Meinung sind, daß es bisher mit der Obst- und Gemüseverwertung bei uns recht sehr gehapert hat. Nicht nur daß wir verhältnismäßig viel zu wenig Obst in Deutschland bauen und daß die Sortenauswahl recht sehr zu wünschen übrig läßt, sind vielmehr die sachkundigsten Beurteiler dieser Dinge der Ansicht, daß bis zu 45 Prozent der jährlichen Obsterzeugung durch zweckwidrige Behandlung der Ernte dem menschlichen Genusse verloren geht. Bei Gemüse sind die Zustände nicht ganz so schlimm, aber auch noch mancher Verbesserung fähig.

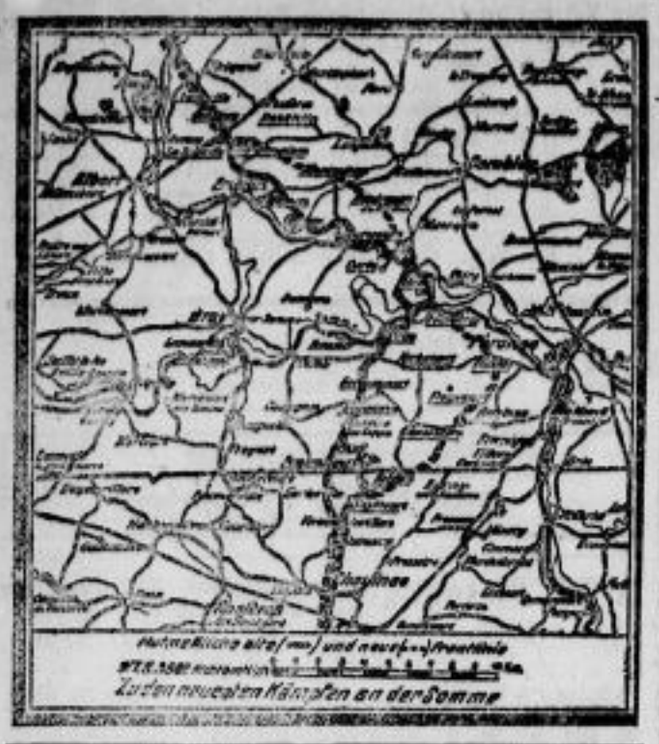
Was das Obst anlangt, so ist begreiflich, daß die nichtgewerbsmäßigen Obstzüchter — und sie sind in der Mehrzahl — in der Regel keine besonderen Vorkehrungen für die zweckmäßigste Verwertung der Ernte treffen. Sie begnügen sich mit der billigsten und bequemsten Art der Aufbewahrung, dem einfachen Aufschütten des Frischobstes. Von dem aufgeschütteten Obst wird dann je nach Bedarf oder Laune verzehrt. Diese Frischaufbewahrung von Kernobst ist in Wirklichkeit nur dort zu empfehlen, wo für eine genaue und regelmäßige Überwachung der Vorräte Sorge getragen ist. Es kommt nicht nur darauf an, die angeschlagenen und wurmstichigen Äpfel und Birnen täglich auszulesen und dem sofortigen Verbrauch zuzuführen, sondern es müssen auch die verschiedenen Sorten beständig auf ihren Reifezustand geprüft werden. Wo das nicht geschieht, sind erhebliche Verluste und Wertminderungen an den Vorräten ganz unvermeidlich.

Wenn sich bei edlen Kernobst-Sorten, für die ja auch in Friedenszeiten gute Preise gezahlt werden, die Frischaufbewahrung als die gegebene Methode der Verwendung und Verwertung empfiehlt, so ist dagegen bei allen weniger edlen Obstsorten die Konservierung als Kompott, Mus oder Dörrobst ins Auge zu fassen. Die Kompottbereitung ist an ziemlich viel Vorbedingungen geknüpft, die es empfehlenswert erscheinen lassen, diese Art der Obstbehandlung der privaten Haushaltung zu überlassen. Anders ist es mit dem Dörren des Obstes. In fast allen Dörfern finden sich noch die geeigneten Anlagen für einen zweckmäßigen Dörrbetrieb, die Backöfen und die Hürden. Sie rechtzeitig instandzusetzen und für den geordneten Gebrauch bereitzuhalten, sollte den Gemeindevorstehern durch die vorgesetzten Behörden dringend zur Pflicht gemacht werden.

Bei dem billigen Steinobst kommt die Frischaufbewahrung gar nicht in Frage, die Verarbeitung zu Kompott auch nicht erheblich, bei ihm kann es sich in der Hauptsache also nur um Dörren oder Verkochen handeln. Für das Dörren gilt das eben Gesagte. Für das Muskochen sind indessen besondere Vorbereitungen nötig, auf die hier ausdrücklich aufmerksam gemacht werden soll. Pflaumen- und Zwetschgenmus ist deshalb von besonderer Bedeutung für unsere Volksernährung, weil der Rohstoff bei einer einigermaßen guten Ernte sehr billig ist und weil zum Verkochen der Früchte kein Zucker verwendet wird. In guten Jahren haben oftmals schon die Besitzer von Zwetschgenplantagen das Abernten der Bäume verschmäht, weil sie ihre Arbeit durch den Verkauf der Früchte nicht bezahlt erhielten. Privatwirtschaftlich und im Frieden mag solches Verhalten begreiflich sein; volkswirtschaftlich und in Kriegszeiten ist es unstatthaft. In diesem Jahre müssen wir nachdrücklich auf die ganz rationelle Verwertung der Zwetschgenernte dringen, weil keine der handelsüblichen Marmeladen auch nur annähernd das Zwetschgenmus als Butter und Fett ersetzender Brotaufstrich erreicht und weil das Mus auch sonst in der einfachen Küche eine große Rolle spielen kann.

Die unerläßliche Vorbedingung für ein Gelingen der Muskocherei ist das Vorhandensein geeigneter Kessel. Während früher in fast allen in Fragen kommenden Haushaltungen größere Kupferkessel, die sich zur Musbereitung am besten eignen, vorhanden waren, sind sie inzwischen durch eiserne ersetzt worden. In eisernen Kesseln kann man aber kein Zwetschgenmus kochen. Auch die Verwendung von emailliertem Geschirr ist nicht zu empfehlen, da bei der unter beständigem Umrühren vor sich gehenden stundenlangen Musverkochung erfahrungsgemäß Emaille stark absplittert. Neuerdings sind nun nichtemaillierte Kessel, aus einem besonderen Metall, die sich auch zum Muskochen sehr gut eignen, in den Handel gebracht worden. Aber sie sind einmal etwas teurer als gewöhnliche eiserne und dann steht ihrer allgemeinen Einführung der Umstand im Wege, daß minder guter Ersatz der Kupferkessel zumeist schon lange eingebaut ist. Unter diesen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als daß nötigenfalls die Gemeinden, vielleicht mit Unterstützung der neuen Reichsstelle, gehalten werden, rechtzeitig geeignetes Kochgeschirr für das Muskochen bereitzustellen. Ist es in der Haushaltung einer Gemeinde bereits vorhanden und dem allgemeinen Gebrauch zugänglich zu machen, dann gut. Ist es nicht vorhanden, dann muß es angeschafft und dem allgemeinen Gebrauch zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin muß dann in der Zwetschgenernte die Benutzung des Kessels in verständiger und gerechter Weise geordnet werden, um allen Schwierigkeiten zu begegnen. Dort, wo Gas zur Verfügung steht, wird die Kochanlage zweckmäßig mit Gasfeuerung versehen, die sich erfahrungsgemäß den Erfordernissen der Mußkocherei am besten anpassen läßt und die auch — falls nicht die Gemeinde die geringen Heizungskosten selbst übernimmt — eine unbedingt zuverlässige Kostenverteilung gewährleistet.

Nur wenn die Vorbereitungen zu einer rationellen Muskocherei und zu einer umfangreichen Bereitung von Dörrobst rechtzeitig getroffen werden, können wir auf die günstigste Verwertung einer hoffentlich [illegible] reichen Obsternte rechnen.



Der letzte Kampf des Forts Vaux.

Großes Hauptquartier, Ende Juni 1916.

Bei der Einnahme des Forts Vaux wurde die gesamte Besatzung gefangen genommen und eingebracht, nämlich

der Fortkommandant: Major Raynal, sowie: 10 Offiziere, 447 Mann (unverwundet) von elf verschiedenen Truppenkörpern.

Außerdem 3 Aerzte, 26 Krankenträger und etwa 100 Verwundete verschiedener Regimenter.

Die eigentliche Besatzung bestand aus: 2. Komp. J.-R. 142,

1 M.-G.-Komp. desselben Regts.,

2 Jägen Bion., 2 und 9, sowie den Bedienungsmannschaften der 5 Minenwerfer (Feldartl. 6 und 44), der 8 Nahkampfgeschütze in den Grabenwehren (Fußartl. 5) und der Signalapparate (Pion. 8).

Die M.-G.-Komp. 53 war bei der Ablösung wegen der drohenden Lage zurückgehalten worden; die übrigen Leute hatten sich aus den Gräben in das Fort geflüchtet.

Die Besatzung war am 26. Mai im Fort eingetroffen und sollte in der Nacht vom 31. Mai auf 1. Juni abgelöst werden, doch war die Ablösung unterblieben.

Die eine Komp. des J.-R. 142, der die Aufgabe zufiel, einen feindlichen Angriff außerhalb des Forts in den Gräben vor der Stirnseite abzuwehren, hatte bei dem deutschen Angriff am 2. Juni schwere Verluste erlitten. Einige Leute, die sich in den erstürmten Schulterwehren befanden, gelangten durch unterirdische Gänge in die Kaserne zurück, die sofort durch Barrikaden von Sandsäcken in Verteidigungszustand gesetzt wurde. Es wurde festgestellt, daß die Deutschen auch auf dem Fort bis zum Kehlgraben vorgedrungen waren und von diesem Augenblick an blieb die Besatzung auf sich selbst angewiesen.

Der Wasservorrat betrug zu diesem Zeitpunkte anstatt der vorgeschriebenen 5000 Liter nur noch ca. 1800 Liter; trotzdem wurde am 2. und 3. Juni je 1 Liter pro Mann verabfolgt, da man immer noch mit sicherem Entsatz rechnete; erst in den folgenden 2 Tagen wurde die Portion zunächst auf ½ bezw. ¼ Liter reduziert und am 6. Juni auf ein achtel Liter pro Kopf, womit der ganze Wasservorrat endgültig erschöpft war.

Schokolade und Bisquits waren bei der Uebergabe noch für einige Tage vorhanden.

Das Fort hatte bis zuletzt Lichtverbindung mit Fort Souville; es wurden zahlreiche Meldungen, ferner wurde eine Anzahl Brieftauben abgesandt. In allen Meldungen wurde die kritische Lage des Forts hervorgehoben und dringend um Entsatz und Lebensmittel gebeten.

Als diese Meldungen erfolglos blieben, wurde in der Nacht vom 4./5. Juni ein Offiziers-Aspirant mit seinem Sergeanten und 7 Mann Inf.-Reg. 142 abgesandt mit der Weisung, sich zum Fort Tavannes durchzuschlagen, und dort der Division genaue Meldung über die Lage zu machen. Die 9 Mann verließen das Fort durch die Grabenwehr am linken Kehlpunkt um 3 Uhr nachts und gelangten trotz großer Schwierigkeiten in zwei Stunden nach Tavannes. Hier mußte der Aspirant dem Divisions-Kommandeur, General Tatin eingehend berichten und wurde alsdann in das Stabsquartier des kommandierenden Generals le Brun gebracht, wo inzwischen auch General Nivelle eingetroffen war.

Nach langen Beratungen der Generäle, aus denen der Aspirant den Eindruck gewann, daß der Entsatz des Forts auf große Schwierigkeiten stoße, wurde ihm mitgeteilt, daß er dem Fortkommandanten melden soll: Es werde in der folgenden Nacht (5. auf 6.) ein starker Angriff beiderseits des Forts mit starker Artillerie-Vorbereitung unternommen, den Sturmkolonnen würden unmittelbar Trägertruppe mit Wasser und Lebensmitteln (aus dem Tavannes-Tunnel entnommen) folgen; die Besatzung sollte ihrerseits den Angriff durch einen Ausfall unterstützen.

Der Aspirant ging nun zunächst zum Fort Tavannes zurück, von wo ihn laut Befehl des Generals le Brun ein Generalstabsoffizier zum Fort begleiten sollte; da dieser sich weigerte, ging er 7,15 Uhr abends mit dem Sergeanten allein weiter und beide gelangten 10,45 Uhr abends in das Fort Vaux zurück, wobei der Sergeant verwundet wurde.

Bald darauf setzte der Entsatzversuch ein, der aber völlig scheiterte, so daß der Besatzung keine Gelegenheit zum Eingreifen blieb.

Da in der folgenden Nacht kein weiterer Befreiungsversuch unternommen wurde, der Wasservorrat aufgebraucht und die Besatzung völlig erschöpft war, entschloß sich der Kommandant zur Uebergabe des Forts. Leutnant Benazett, der deutsch spricht, kletterte durch ein Fenster der Kasematte auf das Glacis, von wo ihn ein deutscher Posten zum deutschen Fortkommandanten brachte.

Die Uebergabe erfolgte um 5,30 Uhr vormittags.

Die Beschießung des Forts seitens der Franzosen hatte der Besatzung 2 Tote und etwa 10 Verwundete gekostet durch Sprengstücke, die durch die Fensteröffnungen an der Westseite drangen. Am 4. Juni litten die Leute sehr unter der Rauchentwicklung der Brandröhren; bei einem späteren Versuch sei der Rauch nicht in die Kaserne eingedrungen, sondern habe nach außen sich verzogen. — Deutsche Gefangene waren in den letzten 8 Tagen nicht im Fort.

Ein bei Fort Vaux gefundener Befehl zum Gegenangriff auf Fort Vaux in der Nacht vom 5./6. Juni.

124. J.-D. Generalstab.

Befehlsstelle, den 4. Juni 1916.

Befehl für den Gegenangriff am 6. Juni.

1. Ein neuer Gegenangriff findet in der Nacht vom 5./6. Juni statt mit dem Zweck, Fort Vaux um jeden Preis (à tout prix) zu degagieren, unsere Linie vor dem Fort wiederherzustellen, die Besatzung zu befreien und die gesamten Frontanlagen wieder zu besetzen.

2. **Ziel des Gegenangriffs:** Wiederinbesitznahme des Forts durch Erstürmung der vom Feind vor der Stirnseite angelegten Gräben; das Fort ist völlig zu umschließen, um den Deutschen den Rückzug unmöglich zu machen. Diese halten das Glacis und einen Teil der Kasematten besetzt.

3. **Der Gegenangriff wird folgendermaßen ausgeführt:** 2. Komp. des J.-R. 821 und 1 Zug M.-G. greifen von Osten her an; Ausgangspunkte: Belfort — und Montbéliard — Gräben; Ziel: Ostseite des Forts und Hälfte des Grabens nördlich des Forts.

1. Komp. des J.-R. 238 und 1 Zug M.-G. greifen von Westen her vom Besançon-Graben aus an. Ziel: Westfront und andere Hälfte des Grabens nördlich des Forts. 1. Komp. J.-R. 238 geht auf das Fort durch den Kehlgraben los; Ziel: Glacis, dessen Reinigung vom Feinde sie vornimmt.

½ Zug Pi. der Komp. 14/51 begleitet diesen letzteren Angriff mit 3—4 Meter langen Leitern, die den Angreifern dienen sollen, wenn sie an den Toren der besetzten Kasematten angelangt sind; sie werden die Ersteigung des Forts und den Einbruch in dasselbe ermöglichen.

4. **Artillerie-Vorbereitung:** Am Nachmittag des 5. Juni und in der ersten Hälfte der Nacht wird die 75-Millimeter- und schwere Artillerie ihr Feuer auf das Fort selbst und den Nordhang verstärken und eine dauernde Sperre legen.

Der Aktionsplan der Artillerie wird durch einen besonderen Befehl festgelegt.

Beim Erscheinen des Signals für den Gegenangriff, jedenfalls aber um 1,50° Nachts wird die bis dahin auf das Fort wirkende Artillerie ihr Feuer vorverlegen, das Sperrfeuer vor den Nordausgängen des Forts erreicht nun die größte Stärke (le maximum d'intensité).

5. **Antreten zum Angriff:** Um 1,30° Nachts stehen die Kompagnien bereit zum Angriff vor den ihnen zugewiesenen Zielen.

Um 2° Nachts wird das Zeichen zum Gegenangriff von der Befehlsstelle des Oberst des J.-R. 321 (Depot) gegeben durch ein „bouquet" grüner Leuchtkugeln. Auf dieses Signal hin wird die auf das Fort und die Zugänge schießende Artillerie ihr Feuer vorverlegen und die Kompagnien gehen zum Angriff vor.

6. Die Leute sind vorher mit 4 Handgranaten und Sandsäcken zu versehen, ebenso mit Lebensmitteln und Wasser für 4 Tage. Die Tornister bleiben zurück.

Die Brigadekommandeure veranlassen das Nötige betreffs Nachschub von Handgranaten und Munition.

7. Erkennungszeichen für die Angriffstruppen: Taschentuch um den Arm.

Der kommandierende General der 124. J.-D.
gez. Tatin.

a) Zufolge vorstehenden Befehls wird angeordnet: die 2. Komp. des J.-R. 321, Komp. der 2. Linie des 6. Batlls. und 1 M.-G.-Zug der 2. Linie unterstehen dem Befehl des Major Faore. Der Komp.-Führer der Komp. des J.-R. 238, der das Fort durch die Kehle angreift, hat ½ Zug der Pi.-Komp. 14/51 zu seiner Verfügung.

b) Wenn die Operation gelingt, übernimmt Major Faore das Kommando über die sämtlichen 4 Kompagnien, den ½ Zug Pi. und 2 Züge M.-G. sowie über den Rest der Fortbesatzung und stellt baldmöglichst unsere alte Linie vor dem Fort wieder her.

c) Die zum Angriff nötigen Handgranaten sind von den einzelnen Gruppen Nachmittag im Fort Tavannes zu empfangen. Die Gruppen erhalten dort gleichzeitig Sandsäcke und bengalische Feuer, womit die erreichte Linie markiert wird, sobald die Operation beendigt ist.

Den Nachschub von Handgranaten und Munition besorgt die 126. J.-Br. für die rechte Angriffsgruppe, die 125. J.-Br. für Mitte und linke Gruppe.

d) Jeder Gruppenführer teilt um 1,50° Nachts dem Oberst-Leutnant des J.-R. 321 (Befehlsstelle: Depot) mit, daß die Gruppe gefechtsbereit ist.

e) Die vorbereitenden Erkundigungen betreffs Bereitstellung der Angriffsgruppen sowie der Anmarschwege sind im Laufe des Tages zu machen.

f) Allen am Angriff Beteiligten ist die zu erfüllende Mission und dringende Notwendigkeit, unsere im Fort eingeschlossenen Kameraden zu befreien, klar zu machen.

Den 5. Juni 1916.

Der Oberst-Leutnant, Kommandeur des 321. J.-R.
gez. L. Fiße.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Die wirtschaftlichen Nöte Rußlands.

Aus Stockholm wird uns von einem vor kurzem dort eingetroffenen Kenner russischer Volkswirtschaft geschrieben:

o. ſt. Man hört Rußland bald als armes, bald als reiches Land bezeichnen, und beides hat seine Berechtigung. Zieht man die Fruchtbarkeit des Bodens Südrußlands, die Mineralschätze des Kaukasus und des Ural, die Größe des Landes und der Bevölkerungsziffer in Betracht, so kann man vom natürlichen Reichtum Rußlands reden. Berücksichtigt man dagegen, daß die Ausbeutung dieser Bodenschätze vielfach noch darniederliegt, daß das Land als Agrargebiet arm an Kapitalien ist und daher fremdes Geld braucht, daß die große Masse der bäuerlichen Bevölkerung in dürftigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebt und nur eine geringe Steuerkraft besitzt, so ist man berechtigt, von einem armen Land zu sprechen. Die natürlichen Reichtümer Rußlands sind eben zum großen Teil noch ungehoben, und gerade Rußland hätte für seine innere wirtschaftliche Entwicklung eine lange Friedenszeit nötig gehabt.

Die wirtschaftlichen Nöte, die Rußland jetzt im Kriege durchmacht, sind teils die Folgen des durch den Krieg hervorgerufenen Mehrverbrauchs, teils Folgen mangelnder Organisation, des nicht genügend entwickelten Verkehrswesens und falscher Maßnahmen der Regierung, teils Folgen der erschwerten Einfuhr.

Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht gegenwärtig in Rußland der Fleischmangel. Dieser Fleischmangel ist eine natürliche Folge des Krieges, wobei man berücksichtigen muß, daß Rußland zwar ein großes Getreideausfuhrland ist, aber durchaus keine hochentwickelte Viehzucht besitzt. Wie der Referent Anossow bei der Dumaberatung über die Fleischnot mitteilte, kommen in Rußland auf tausend Einwohner 313 Rinder, 521 Schafe und Ziegen und 94 Schweine gegen 327 Rinder, 106 Schafe und Ziegen und 351 Schweine in Deutschland, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der Fleischertrag des russischen Viehs erheblich geringer ist als der des deutschen. Während der russische Muschik selten einmal Fleisch ißt, bekommt er als Soldat seine regelmäßige hohe Fleischration, die jetzt freilich auch schon verringert worden ist. Die Armee braucht täglich 10 000 Stück Vieh, während der ganze jährliche Zuwachs nur 173 000 beträgt. 5 Millio-

Das Flaggenlied.

Roman aus der Gegenwart von **Alex von Bosse.**

1. Fortsetzung.

„Da sitzen sie in zärtlichstem Beieinander und ahnen noch von nichts!" lachte er. „Charley, ein großer Sieg! Ganz Scarborough ist beflaggt, und in London soll alles ausgelassen vor Jubel sein. Das Geschwader des Grafen Spee —"

Da erhob Mieke sich hastig. „O, wir wissen es schon," unterbrach sie den Bericht. „Da zu jubeln, finde ich lächerlich, denn sehr wahrscheinlich sind die paar versprengten deutschen Schiffe einer großen Uebermacht erlegen. Ein billiger Sieg, auf den die englische Flotte gewiß nicht stolz zu sein braucht!"

Bei den letzten Worten ging sie an Schwester und Schwager vorbei und verließ schnell das Zimmer.

„O", meinte Henry überrascht, „was sagst du dazu, Hellen? Das kleine Ding scheint starrköpfig zu werden."

„Ach, sie meint es nicht so," entschuldigte Hellen errötend die jüngere Schwester, „und, nun ja, schließlich ist sie doch deutsch, also kann sie sich nicht freuen, wenn deutsche Schiffe vernichtet werden."

„Sie ist nicht deutscher als du, aber du —"

„Freuen kann ich mich natürlich auch nicht über den Tod so vieler braver deutscher Seeleute," wagte Hellen zu erklären. „Nur für euch nehme ich Anteil an eurer Freude. Aber ich bin ja auch die Frau eines Engländers und die Mutter englischer Knaben."

„Nun," sagte Henry und blinzelte Charley zu, „in kurzer Zeit wird Mieke ja hoffentlich auch die Frau eines Engländers sein. Was meinst du, Charley?"

Der zuckte nur die Achseln und sah verdrießlich ins Kaminfeuer.

Habt ihr euch gezankt?" fragte Hellen beunruhigt.

„Nun, nicht gerade gezankt," erwiderte Charley ärgerlich. „Aber es ist peinlich, wenn Mieke, wie sie jetzt öfters tut, sich als deutsche Patriotin zu fühlen beliebt."

Hellen runzelte die Brauen, sagte aber nichts, sondern entfernte sich, um ihre Garderobe abzulegen. Ehe sie das aber tat, betrat sie Mielkes kleines Zimmer, der Schwester schnell ein warnendes und ermahnendes Wort zu sagen. Doch fand sie Mieke nicht mehr vor, und das Hausmädchen, das herbeikam, sagte, Miß Rheinsberg sei soeben ausgegangen.

* * *

Das Bothwellsche Haus lag außerhalb des im Sommer vielbesuchten Badeorts Scarborough und war durch die dem Strande vorgelagerten Klippen vor dem Seewind geschützt. Mieke durchschritt den Garten. Durch eine kleine Pforte in der Ziegelmauer, die den Garten umschloß, gelangte sie auf einen zwischen Hecken hinlaufenden Fußpfad, der dem Strande zuführte. Als sie langsam die Höhe zu ersteigen begann, durchbrach gerade die Mittagsonne den Nebel, und als sie die Höhe erreichte, lag das Meer wie ein weites, graues Feld vor ihr. Ueber dem Wasser lagerte noch Nebel, während die Küste schon von spärlichem Sonnenschein erhellt wurde.

Mieke blieb stehen und starrte in das Grau vor ihr. Ihr Herz klopfte unruhig. In ihren Augen brannten salzige Tränen.

Warum bin ich so feig? fragte sie sich bekümmert. Warum sage ich ihm nicht geradeheraus, daß ich ihn nicht lieb genug habe, um ihn heiraten zu können? Einmal muß ich es ihm doch gestehen!

Mieke wußte, daß Hellen empört sein und Henry es wie eine persönliche Kränkung auffassen würde. Er war so unsagbar eingebildet auf alles, was Bothwell hieß, und würde es nicht begreifen können, daß ein armes deutsches Mädel einen Bothwell zu heiraten sich weigern könnte. Und dann Charley selbst —

Mieke erinnerte sich, daß sie wirklich verliebt in Charley gewesen war, als sie sich mit ihm verlobte. Und nun waren ihre Gefühle für ihn so verblaßt. War wirklich der Krieg allein schuld, oder hatte sie sich von Anfang an geirrt und für Liebe gehalten, was nur ein lebhaftes Gefallen an Charleys heiterer Persönlichkeit gewesen? Sie bedauerte, nicht mehr dasselbe für ihn empfinden zu können wie einst, aber ändern konnte sie es nicht. Es gab sogar Momente, wo sie ihn gerade haßte, nämlich dann, wenn er versuchte, sie an die von deutschen Soldaten angeblich verübten Greuel glauben zu machen. Dann begriff sie so recht, welche Kluft zwischen ihm und ihr gähnte.

Langsam ging sie weiter, immer den Blick auf das Meer gerichtet, und unbewußt summte sie dabei die Weise des deutschen Flaggenliedes vor sich hin:

Ihr woll'n wir treu ergeben sein,
Getreu bis in den Tod!
Ihr woll'n wir unser Leben weihn
Der Flagge Schwarz-weiß-rot!

Plötzlich stutzte sie, und erschrocken blieb sie stehen. Direkt vor ihr im Sande, den der Seewind in einer Felsmulde zusammengeweht, lag ein junger Mann, der eine Zeitung vor sich ausgebreitet hatte. Er lag lang ausgestreckt, stützte die Ellenbogen auf die Zeitung, das Gesicht in die Hände und sah aus dieser Stellung mit dem Anflug eines Lächelns zu Mieke auf.

Erschrocken trat sie einen Schritt zurück.

„Sie brauchen nicht zu erschrecken," sagte der junge Mann und richtete sich langsam in sitzende Stellung auf. „Ich bin ganz harmlos," fügte er lächelnd hinzu, und seine stahlgrauen, hellen Augen betrachteten sie wohlgefällig.

„O, Sie erschrecken mich nicht eigentlich," erwiderte leicht errötend Mieke. „Aber es ist sonst nie jemand hier, und fast wäre ich auf Sie getreten."

„Das hätte nichts geschadet," versicherte er treuherzig. „Es war so hübsch, wie Sie herankamen, in die Ferne blickten und sangen."

„Hörten Sie das denn?"

„Ja, es war das deutsche Flaggenlied!"

Mieke errötete.

„War es das? Aber wie wissen Sie —?"

„Nun, ich kenne das Lied zufällig. Die deutschen Matrosen singen es, wenn sie in den Tod gehen. Es ist ihr Schwanengesang."

„Ja, man sagt das. Und ist es nicht schön und ergreifend, das Lied?" fragte sie leise, wie selbstvergessen.

„Finden Sie?" fragte er ernst zurück. „Nun, ich meine, wenige Engländer begeistern sich dafür.

Sie stand einige Augenblicke schweigend, und es war, als horche sie auf Töne, die in ihr weiterklangen.

„Aber ich bin eine Deutsche!" sagte sie dann, tief aufatmend.

Er machte eine rasche Bewegung, als wollte er aufspringen und ein rasches Wort erwidern. Aber ein besonderer Ausdruck trat in sein gebräuntes Gesicht, als er sie fragte:

„Das wagen Sie so offen zu gestehen?"

„Warum denn nicht?"

„Fürchten Sie nicht die Konzentrationslager?"

„O nein, mich wird man nicht einsperren. Ich wohne bei englischen Verwandten, die für meine Harmlosigkeit bürgen."

„Aber man könnte Sie doch vielleicht als lästige Ausländerin ausweisen."

„Um so besser! Ich sehne mich fort von hier. Ich sehne mich nach Deutschland!"

„Wo die Hungersnot wütet und wo wilde Kosakenschwärme das Land überschwemmen?"

„Glauben Sie auch diesen Unsinn?"

„Man liest doch jeden Tag in den Zeitungen davon."

Mieke kräuselte spöttisch die Lippen.

„Ach, Ihre Zeitungen!" sagte sie verächtlich. „Jeder Buchstabe ist eine Lüge! Immer mehr erkenne ich das. Nach Deutschland will ich, dort die Wahrheit zu erfahren. Dort lügt man nicht! Und ich stehe oft hier oben und blicke

zum Stück Vieh sind Rußland verloren gegangen durch die Besetzung seiner westlichen Provinzen, zum Teil infolge der sinnlosen systematischen Zerstörung durch die Russen selbst, wie Purjanew in derselben Dumasitzung betonte, und der gesamte Viehbestand Rußlands ist auf diese Weise um 30 bis 40 Prozent zurückgegangen. Wie empfindlich die dadurch hervorgerufene Fleischkrisis sich geltend macht, geht daraus hervor, daß die Dumakommission in Anschluß an jene Sitzung die Einführung von vier fleischlosen Tagen in der Woche beschloß. Der Sozialdemokrat Skobelzow betonte freilich, daß auch ohne dies die großstädtische Bevölkerung wochenlang kein Fleisch zu sehen bekomme.

Weniger verständlich als die Fleischnot ist der große Zuckermangel in Rußland. Rußland hat sich in den letzten zehn Jahren zu einem der am meisten Rübenzucker produzierenden Staaten entwickelt und nimmt hierin die zweite Stelle hinter Deutschland ein; Kiew ist der Mittelpunkt des Zucker erzeugenden Gebietes, auch Polen baut verhältnismäßig viel Zuckerrüben, der Anbaufläche nach rund 10 Prozent der gesamten Erzeugung. Rußland war in der Lage, große Mengen Zucker nach Finnland, England und dem Orient auszuführen. Jetzt ist in Rußland der Zuckermangel so empfindlich, daß an vielen Stellen schon die Zuckerkarte eingeführt ist. Eine vorläufige Berechnung des Landwirtschaftlichen Ministeriums, über die „Rußkoje Slowo" vom 8. Juni berichtet, stellt fest, daß die vorhandenen Zuckervorräte bis zur nächsten Ernte einfach nicht genügen; eine genauere Bestandsaufnahme war für den 23. Juni angeordnet. Möglicherweise hält die Spekulation — seiner Zeit wurden im Lombard der Moskauer Banken hunderttausende von Pud Zucker vorgefunden — noch Vorräte zurück. Im ganzen aber hat offenbar der Rückgang der Erzeugung, der Verlust der polnischen Zuckerfabriken und der Mehrbedarf der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Schnapsverbot den Ausfuhrüberschuß in ein Minus verwandelt. Besonders fehlt es an raffiniertem Zucker, weil zu dessen Herstellung ein weiterer Prozeß nötig ist, der Heizmaterial erfordert, und daran fehlt es noch mehr. Diese Frage ist nicht ganz unwesentlich. Die ärmere russische Bevölkerung ist gewöhnt, ihren Tee nicht nach unserer Art zu süßen, sondern beim Trinken kleine Stückchen Zucker in den Mund zu nehmen, was, wie jeder nachprüfen kann, eine ganz erhebliche Ersparnis bedeutet. Als es in Moskau wochenlang nur feinen Zucker gab, reiste eine Deputation nach Petersburg, direkt zum Handelsminister Grafen Schachowskoj und bat ihn unter Hinweis auf diese landesübliche Methode des Teetrinkens, doch den Raffinadefabriken durch Zufuhr von Heizmaterial die Produktion zu ermöglichen und die Entrüstung war allgemein, als Schachowskoj die Deligierten damit abfertigte, daß er ihnen sagte, sie sollte statt des Stückchen festen Zuckers einen mit feinem Zucker gefüllten Schnuller beim Trinken verwenden.

Jetzt will die Regierung ein Zuckermonopol einführen, zunächst nur für Raffinade. Das Monopol hat allerdings außer dem Zweck der Regelung des Verbrauchs auch den Charakter einer neuen Einnahmequelle, die hundert Millionen Rubel im Jahre einbringen soll.

Bedenklicher noch ist der Mangel an Heizmaterial. Schon in Friedenszeiten konnte Rußland seinen eigenen Bedarf an Kohle nicht decken. Das offizielle russische statistische Jahrbuch beziffert die eigene Erzeugung 1913 nur auf 69,8 des Bedarfs und dabei ist jetzt noch das Donbrowakohlenrevier in Wegfall gekommen. Holz und Naphta kann den gestiegenen Bedarf bei weitem nicht decken. In den großen Städten hat man schon den Straßenbahnverkehr eingeschränkt und Luxusindustrien, wie die Herstellung von Zuckerwaren durch die Entziehung des Brennstoffs teilweise stillgelegt. Selbst die „Datschniki", die Bewohner der Sommervillen bei Petersburg, klagen, daß es ihnen in diesem holzreichen Gebiet an Brennmaterial für die Küche fehlt und aus Saratow melden die „Rußkija Wjedomosti" vom 7. Juni, daß man dort angefangen habe, mit Oelkuchen zu heizen. In Friedenszeiten kam viel englische Kohle über die Ostseehäfen herein, eine Zufuhr, die jetzt natürlich abgeschnitten ist.

Alle diese Schwierigkeiten werden noch vergrößert durch die Unzulänglichkeit des Transportwesens. Das Eisenbahnnetz des großen Landes ist ohnehin dünn und rasche und geschickte Organisation ist nicht russische Art. Vor einem Monat etwa meldeten die russischen Blätter, daß die zahlreichen großen Mühlen in der Gegend von Nischninowgorod seit Wochen stillägen, weil das im Süden massenhaft vorhandene Getreide nicht herangebracht werde. Für die Flußschiffahrt hat Rußland von jeher wenig getan. Am wichtigsten ist hier die Wolga und die „Wolgapiraten", wie die russischen Blätter die Wolgaschiffer jetzt nennen, erzielen riesige Kriegsprofite.

Den wachsenden Arbeitermangel zeigt die zunehmende Verwendung gelber Arbeiter in Industrie, Bergbau und Eisenbahnwesen, sowie die Zunahme der Frauenarbeit. Auch auf dem Lande macht sich der Mangel an Arbeitskräften empfindlich geltend. Die Saaten sollen ja gut stehen und bei seinem großen Ausfuhrüberschuß könnte Rußland auf diesem Gebiete auch einen Ausfall vertragen. Immerhin ist es bezeichnend, daß sich im Reichsrat und in der Duma agrarische Gruppen gebildet haben mit dem ausgesprochenen Zweck, der Gefährdung der Landwirtschaft durch den Rückgang der Saatfläche und dergleichen entgegenzuwirken, und vor kurzem hat der Landwirtschaftsminister Naumow im Ministerium vorgeschlagen, die enteigneten deutschen Kolonisten bis zur Einbringung der Wintersaat des nächsten Jahres im Besitz ihres Landes zu lassen.

Die Preise sind natürlich allenthalben zu einer für russische Verhältnisse drückenden Höhe gestiegen und immer mehr geht man dazu über, das einst verlachte deutsche Kartensystem einzuführen. Die schlimmste Not aber wird sich erst nach dem Kriege bemerkbar machen, wenn die riesigen Kriegsschulden dazu zwingen, dem wenig steuerkräftigen Lande große Lasten aufzuerlegen, wobei es besonders bedenklich ist, daß durch die Aufnahme eines großen Teiles dieser Schulden im Ausland die Zahlungsbilanz des Reiches auf lange Zeit hinaus verschlechtert ist.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Verein für das Deutschtum im Ausland. Auf ein Huldigungstelegramm, das der Verein für das Deutschtum im Ausland gelegentlich seiner diesjährigen Hauptversammlung an den Kaiser richtete, ging bei ihm folgende Antwort ein: Dem Verein für das Deutschtum im Ausland meinen herzlichsten Dank für seinen Huldigungsgruß und seine treue Mitarbeit an den großen nationalen Aufgaben unserer Zeit. Mögen die glänzenden Beweise opferwilliger Liebe zur alten Heimat und unerschütterlichen Vertrauens zur Macht und Größe des deutschen Vaterlandes, die unsere Landesleute im Auslande während der schweren Nöte des Weltkrieges uns gegeben haben, auch für sie einst reiche Früchte zeitigen. gez. Wilhelm I. R. Diese warmen Worte Kaiserlicher Anerkennung werden den Verein für das Deutschtum im Ausland mit dankbarem Stolze und dem festen Vorsatze erfüllen, sich seiner Arbeit mit verdoppelter Tatkraft hinzugeben. Sie werden gleichzeitig in den Herzen der Auslanddeutschen den Willen und die Kraft stärken, sicher des kaiserlichen Schutzes und Vertrauens ihr Deutschtum festzuhalten und durchzusetzen gegen alle fremden Einflüsse.

Die Steuerzuschläge in Bayern. Die bayrische Kammer der Reichsräte hat bei Beratung des Etats der indirekten Steuern die Beschlüsse der Abgeordnetenkammer auf Staffelung der Einkommenzuschläge von 10 bis 50% abgelehnt, ebenso den Beschluß der Abgeordnetenkammer, die Regierung zu ermächtigen, die Ertragssteuer bei nicht mehr als 1500 Mark Gesamteinkommen zuschlagsfrei zu lassen. Dagegen hat die Kammer beschlossen, Einkommen bis zu 2100 Mark zuschlagsfrei zu lassen (die Abgeordnetenkammer hatte Freilassung der Steuerstufen bis 1800 Mark beschlossen) und im übrigen dem Vorschlage der Regierung entsprechend einen gleichmäßigen Zuschlag von 30% zu erheben.

Vom Kriegsernährungsamt. Die kürzlich verbreitete Meldung, daß der Polizeipräsident von Lodz, Geheimer Oberregierungsrat v. Oppen, als Stellvertreter des Präsidenten in das Kriegsernährungsamt berufen worden sei, ist in dieser Form nicht zutreffend. Eine Erweiterung des Vorstandes des K. E. A. ist nicht beabsichtigt. In dem Vorsitz des Vorstandes vertreten den Präsidenten nach wie vor der Unterstaatssekretär im preußischen Landwirtschaftsministerium Freiherr v. Falkenhausen, der Generalmajor Gröner und der bayrische Ministerialdirektor Ritter und Edler v. Braun. Der Geheime Oberregierungsrat v. Oppen soll lediglich die Vertretung des Präsidenten innerhalb derjenigen Geschäftsabteilungen führen, deren Leitung der Präsident sich vorbehalten hat. — Mit der Ernennung des Beirats und des Hausfrauenbeirats ist die Zusammensetzung des Kriegsernährungsamtes vollendet. Dem Beirat gehören aus Sachsen an: Graf zu Castell-Castell, Erlaucht, Amtshauptmann zu Oschatz, Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert, Dresden, Kurt Mertig, Vorstandsmitglied der Einkaufsgenossenschaft der Bäckerinnung Dresden und Georg Liske, Geschäftsführer der Landesfleischstelle, Dresden, Bürthumstr. 7, 1. — Die erste Vollversammlung des Beirates fand heute Dienstag vormittags 10 Uhr im Kriegsernährungsamt Mohrenstr. 11/12 statt, die erste Sitzung des Frauenbeirats findet morgen Mittwoch vormittags 10 Uhr, ebendort statt.

Amerika.

Amerikanische Banken beabsichtigen, Mexiko eine Anleihe zu gewähren. Staatssekretär Lansing hat sich mit dem Plan einverstanden erklärt.

Argentinien.

Aus Buenos Aires wird gemeldet: Vorgestern gab nach der Truppenschau eine Person, die erklärte, Anarchist zu sein, einen Revolverschuß auf den Präsidenten der Republik ab, der sich auf dem Balkon seines Palastes befand, und verletzte ihn.

Wasserstände.

Juli	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Neudalitz	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
10.	+ 2	+ 12	− 8	+ 76	+ 18	+ 78	+ 77	+111	− 30	+ 57
11.	− 2	+ 11	− 5	+ 62	+ 81	+ 88	+ 53	+ 86	− 50	+ 37

Kirchennachrichten.

Röderau. Die Kriegsbetstunde am Mittwoch fällt aus.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande.

5 M. Belohnung erhält derjenige, der mir den Dieb, der in der Nacht vom 8.—9. d. M. auf meinem Felde in Nünchritz die **Möhren gestohlen** hat, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich bestrafen lassen kann.
M. Schaaf, Goltzscha.

Wohnung, 300 bis 500 M., **sofort gesucht.** Offerten unter M 741 an das Tageblatt Riesa erb.

Vorger. Wohn., 160 M., an kinderl. Leute zu verm. **Neuweida,** Riesaer Straße 5.

Wohnung zu vermieten **Boritz Nr. 31.**

Für e. 8½j. Knaben u. e. 7j. Mädchen werden
Pflegestellen gesucht.
Anerbieten erbeten an **Pfarrer May** in **Zeithain,** Vorsteher der Waisenkolonie.

Suche für sofort od. später aufs Land ein jüngeres
ehrliches Mädchen.
Zu erfr. im Riesaer Tagebl.

Suche zum 1. August ein fleißiges, nicht zu junges
Hausmädchen
mit etwas Kochkenntnissen.
Frau Hanna Bormann, Wettinerstraße 25.

Aufwartung gesucht!
Für einige Stunden des Vormittags wird saubere **junge Frau** oder **älteres Mädchen** als Aufwartung gesucht. **Hauptstr. 62, p.**

Ehrliches, sauberes Mädchen als
Aufwartung
für den ganzen Nachmittag gesucht. **Gröba,** Georgpl. 4, p.

Zuverlässiges, ehrliches und
fleißiges Mädchen
mit guten Zeugnissen, welches bewandert ist im Kochen und Einkochen, für einen größeren Kantinenbetrieb sofort oder später **gesucht.** Zu melden bei
Frau Schwade,
Wettinerstraße 26, woselbst nähere Auskunft erteilt wird.

Junges Mädchen vom Lande sucht Stellung als
Dienstmädchen.
Zu erfrag. im Tagebl. Riesa.

Manchen Feldpostbrief erspart
man sich, wenn man den Angehörigen im Felde das „Riesaer Tageblatt" zuschickt. Bestellungen kann man bei jedem Postamt bewirken. — Preis monatlich Mark 1.10.

Ein 16jähr., kräft. Schüler sucht während s. Ferien v. 15. 7. bis 15. 8. a. gr. Gut **Beschäftigung** in d. Ernte. W. Off. u. L 740 a. d. Tagbl. Riesa.

Gesucht sofort für dauernde Beschäftigung ein kräftiger
Arbeitsbursche.
Neugröba, Weidaer Straße 6.

Wer nimmt auf 14 Tage bis 3 Wochen einen **Gund in Pflege?** Off. mit Preisang. bis spätestens 13. in das Tagebl. Riesa erb. u. K 739.

Sommermaschine m. Pfanne gut erhalten, billig zu verkaufen in **Merzdorf 22 b.**

3 gebr. Herrenräder billig zu verkaufen **Hauptstr. 73,** 1. Fahrrad-Hdl.

1 gebr. Damenrad **zu kaufen gesucht.** Angeb. unt. M 741 an das Tageblatt Riesa.

Salon-Briketts, Zentner 86 Pfg., verkauft Mittwoch früh ab Waggon Bahnhof Röderau **Gustav Mißbach.**

Bestellungen in Gröba
auf das Riesaer Tageblatt — monatl. 70 Pfg. frei Haus — nimmt jederzeit entgegen
Frau A. verw. Riedel, Gröba, Alleestraße 2.

über das Meer, das mich von Deutschland trennt. Und wenn ich hier stehe, begreife ich so recht das, was Iphigenie empfand, als sie das Land der Griechen mit der Seele suchte. Meine Seele sucht Deutschland! Und wenn sie wirklich hungern müssen, drüben in Deutschland, so will ich mit Ihnen hungern und alles Leid mit ihnen tragen."

Warum sie das alles zu diesem Fremden sagte, sie wußte es selbst nicht. So übermächtig war der Drang in ihr, sich auszusprechen, weil sie im Hause ihres Schwagers gezwungen war, zu schweigen. Ihre Schwester Hellen war so ängstlich, so feig!

Der Fremde sah sie unausgesetzt an, immer mit dem eigentümlich liebevollen, geradezu zärtlichen Blick.

„Warum kehren Sie dann nicht nach Deutschland zurück?" fragte er.

„Man läßt mich nicht. Sehen Sie, meine Schwester, die fast sechs Jahre älter ist als ich, hat vor fünf Jahren einen Engländer geheiratet. Ich habe keine Eltern mehr, und seit meiner Mutter Tod, seit drei Jahren, lebe ich hier. Zu wem sollte ich? Meine beiden Brüder stehen im Felde."

„In Kitcheners Heer?"

„O nein! Sie sind deutsche Offiziere! Aber alles sonst in Deutschland ist nur entfernte Verwandtschaft. Darum glaubte ich, hier für immer eine neue Heimat gefunden zu haben."

„Und jetzt glauben Sie das nicht mehr? Kann Ihnen England eine neue Heimat nicht mehr sein?" fragte er leise.

Sie schüttelte energisch den Kopf:

„Nein, ich begreife jetzt nicht, wie ich das überhaupt je habe glauben können."

Er erhob sich, stand nun neben ihr, sie weit überragend, und sah auf sie herab; noch immer den zärtlichen Blick in seinen Augen. Aber sie bemerkte es nicht, sie blickte vor sich nieder, während sie zu sprechen fortfuhr:

„Hier fühle ich mich in Feindesland, immer mehr, je länger der Krieg dauert. Die Feindschaft gegen Deutschland, die hier jedes Herz erfüllt, fange ich ein wie ein Gift, das alle Sympathie und Liebe, die ich einst für England und die Engländer empfand, in mir zu Abneigung, ja in Haß verwandelt. Und mein Blut empört sich gegen die verleumderischen Berichte über die Greueltaten deutscher Soldaten. Verstehen Sie das nicht? Es ist ja doch alles Lüge! Ich weiß es! Meine Brüder stehen im deutschen Heer, das das wundervollste der Welt ist!"

Ihre Hände ballten sich, ihre blauen, von dunklen Wimpern umrandeten Augen füllten sich mit zornigen Tränen.

Fortsetzung folgt.

Gustav Freytag und die Gegenwart.

(Zum 100. Geburtstag, 13. Juli.)

Nicht nur um das Gedenken des toten Dichters kann es sich handeln, wenn wir dem 100. Geburtstag Gustav Freytags besondere Worte widmen. Neben diesem steht, gerade in unserer Zeit, der Mensch Freytag, sein Charakter, seine Weltanschauung und seine politische Persönlichkeit als eine ebenso markante Erscheinung.

Er, der gebürtige Schlesier — Kreuzburg ist seine Heimatstadt — der von entscheidendem Einfluß auf seine Zeit war, sowohl als ihr Schilderer wie als tatvoll an der Gestaltung der politischen Verhältnisse Arbeitender, ist gekennzeichnet durch einen starken Einschlag preußischen Stolzes. Doch nicht auf partikularistischer Beschränkung fußte diese Seite von Freytags Wesen, sondern sein Ideal sah er in einem geeinten Deutschland, schon zu einer Zeit, als es Vermessenheit schien, solche Träume zu hegen. Was er als er im 43er Jahr mit Julian Schmidt die Leitung der „Grenzboten" übernahm, und von da bis 1870, in welchem Jahr er sie niederlegte, für die Ausbreitung des deutschen Gedankens getan hat, stellt ihn in die Reihe derer, die den Bau aufrichten halfen, um den heute der Weltsturm braust. In Freytag ergänzten und befruchteten sich in dauernder Wechselbeziehung der Wissenschaftler, der Dichter und der Politiker. Jede dieser Eigenschaften lieh der andern Farbe, so daß seine historischen Werke, wie seine „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" statt historischer Trockenheit lebendigen Hauch verspüren lassen, während umgekehrt der Schriftsteller aus der Arbeit des Historikers den Blick für das Gegenständliche, die straffe Wirklichkeitsschilderung und das feine Gefühl für die sozialen Notwendigkeiten schöpfte.

Mit Freytags Namen verknüpft ist die literarische Entdeckung des Bürgerstandes. Als dessen klassische Darstellung gilt der 1855 erschienene Roman „Soll und Haben". Und wenn Freytag auch nicht im eigentlichsten Sinne ein Dichter genannt werden darf, eben weil in seinen Werken weniger die Phantasie, die freie Erfindung vorherrscht. Aber gerade darum war sein Erfolg so groß, weil er der stofflichen Wahl seiner Werke das entsprechende Gewand einer klaren, wohlgebildeten Sprache lieh, nicht in poetischen Perioden sich erging, sondern die Menschen in ihrem Handeln und Erleben auf die feste Erde stellte. Freytags lauterer Charakter verlangte vor allem Wahrheit gegen die Kunst wie gegen das Volk. Darum gab er ihm in seinen erzählenden Werken Bilder der Wirklichkeit, gesehen mit dem hellen Auge, dem scharfen Verstand des Geschichtskenners, der menschliche Zustände aus der Entwicklung erklärt, des Journalisten, der mit sicherem Instinkt aus der Fülle der Erscheinungen diejenigen herausgreift, die am bezeichnendsten sind für ihre Zeit und Menschen.

Dem Dramatiker Freytag, der mit den Schauspielen „Valentine" und „Graf Waldemar" den deutschen Bühnen Zugstücke schenkte, blieb die Gunst der Nachwelt für diese beiden nicht erhalten, wohl aber den „Journalisten", deren liebenswürdige Gestalten bald im modernen Gewand, bald im „Zeitkostüm" noch heute über die Bretter gehen und sich mit Lessings Minna an Ruhm, ein wirkliches deutsches Lustspiel zu sein, messen.

Freytag gehörte zu den Glücklichen, die an dem Platze stehen, zu dem sie sich berufen fühlen. Sein Lebensweg schon lag freundlich bereitet vor ihm und nicht in hartem Kampf mußte er sich durchsetzen. In Breslau und Berlin hatte er Philosophie und germanische Philologie studiert, promovierte 1838 in Berlin zum Doktor, habilitierte sich 1839 an der Breslauer Universität für deutsche Sprache und Literatur, doch schon 1844 verließ er die Universität wegen eines Konflikts mit der Fakultät.

Nach seiner Uebernahme der „Grenzboten" ließ er sich in Leipzig nieder, wo er jedoch nur die Wintermonate verbrachte, während er im Sommer auf Siebleben bei Gotha weilte. Er trat in regen Verkehr zum Herzog Ernst von Koburg-Gotha, aus der sich ein aufrichtiges, freundschaftliches Verhältnis entwickelte, dem der Herzog durch Verleihung des Exzellenztitels an Freytag auch äußeren Ausdruck verlieh. Freytag, der Werker und Vertreter des Bürgerstolzes, der Politiker fortschrittlicher Richtung, durfte unbeschadet aller Partei- und sozialen Gegensätze sich den Thronen nähern — fest und unverbrüchlich lag in ihm dieser Stolz verankert, dem er in seinem Schaffen ein so prächtiges bleibendes Denkmal errichtete und über seine Zeit hinaus der beredte Anwalt jener Strömungen gewesen ist, die Deutschlands Zusammenschluß herbeiführten. Am 30. April 1895 schloß er in Wiesbaden die Augen.

Aus der großen Zahl seiner Werke führen wir nur noch an: „Die verlorene Handschrift", „Die Ahnen", „Ingo und Ingraben", „Das Nest der Zaunkönige". Wer kennt nicht wenigstens einige, hat nicht an der Hand Freytags die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" heraufbeschworen! Freytags Name bedeutet ein Stück deutscher Geschichte, literarisch und politisch.